

Telefonnummer 47.

Telefonnummer 47.

Nr. 104.

Der „Gebirgsbote“ erscheint Dienstag und Freitag als Gratisbeilage: Das „Arbeitsblatt“, das „Kulturbeilageblatt“, das „Wirtschaftsblatt“, das „Sonntagsblatt“, und den „Wirtschaftlichen Handwerksblätterigen Beilage.“

Glatz, Dienstag, 29. Dezember

Preis pro Quartal mit Abtrag im Quart 1 Mark, durch die Post bezogen ebenfalls 1 Mark, mit Abtrag 1,25 Mark. Bezugsbedingungen für die Spätzeit: Bestellen oder lassen Raum 15 Bsp., Kretschke und Erlangenstraße 10 Bsp., Wagnersplatz 40 Bsp. bis zum Jahr 1908 im Hof-Bezugs-Katalog unter Nr. 2004.

1903.

Expedition und Inseraten-Aannahme: Glatz: Verlag des „Gebirgsboten“, Wallstraße 2; Rengersdorf: Ologer; Miersdorf: Kaufm. August Negwer; Habelschwerdt: Franke Buchhandlung (J. Wolf); Landesh. Rupprecht Eisenhandlung; Seitenberg: Laubner; Mittelwalde: Frau A. Bergmann; Rosenfah: Kaufm. Hubert Lagel; Lanterbach: Kolporteur Dutta; Neutode: A. Fischfeld; Buchhandl.; Bünzelsburg: Reichs Buchdrucker; Schlegel: Kolporteur Deht; Altsdorf: Barbier E. Dietrich; Reinerz: Frau Kluger; Lewin: G. Goebels Buch- und Papierhandlung; Salsitz: F. Dreiner; Frankenstein: F. Neumann; Barth's Kaufm. J. Baranet; Reichenbach: K. Unwerth; Langenbican: Webermeister Volkmann, sowie sämtliche Kolporteurs.

Abonnements-Einladung.

Zu Beginn des neuen Quartals laden wir zum Abonnement auf den „Gebirgsboten“ ein, das Älteste und verbreitetste Centrumsblatt der Grafschaft Glatz.

Nach den Grundzügen des Centrums redigiert und in steter Entwicklung und Vervollkommnung begriffen, kostet der „Gebirgsbote“ mit seinen Beilagen „Arbeitsblatt“, „Sonntagsblatt“ und „Landwirtschaftlicher Ratgeber“ zusammen pro Quartal nur 1 Mark, pro Monat 84 Pf., bei freiem Abtrag ins Haus, durch die Post bezogen ebenfalls 1 Mk. Durch den Briefträger frei ins Haus 1,18 Mk.

In der Expedition, sowie in den Kommanditen zu Glatz bei den Herren: Fischbergs Buchhandlung (Karl König), Kaufmann W. Lindenhof, Frankenstein Straße, Kaufmann Dünerfeld und Herben, Hofmarkt abgeholt, kostet der „Gebirgsbote“ 75 Pf. pro Quartal, 25 Pf. pro Monat, 3 Pf. pro Eingangsnummer.

Bestellungen auf den „Gebirgsboten“ können bei den Kolporteurs, den Kommanditen und der Expedition des Blattes in Glatz, Wallstraße Nr. 2 (Arbeits-Druckerei) jederzeit gemacht werden.

Inserate haben bei der großen Verbreitung des „Gebirgsboten“ in kaufkräftigen Kreisen den sichersten und besten Erfolg.

Es wird dringend ersucht, größere Inserate möglichst bereits an den Mittwochen und Sonnabenden, jedenfalls aber für die Dienstag-Nummer bis spätestens Montag früh, für die Freitag-Nummer bis Donnerstag früh, kleinere Inserate bis 11 Uhr vormittags an denselben Tagen in der Geschäftsstelle Glatz, Wallstraße Nr. 2, aufzugeben, damit dieselben in den betreffenden Nummern (welche stets schon am Montag bezogen) am Donnerstag Nachmittag ausgegeben werden, zum Abdruck gelangen können.

Verlag, Redaktion und Expedition des „Gebirgsboten“.

„Hochwassersteuer“.

Unter einem großen Teile der Bewohner der Grafschaft und auch darüber hinaus hat, wie wir bereits mitgeteilt, gegenwärtig eine hochgradige Erregung platzgegriffen, verursacht durch die „Hochwassersteuer“, welche die Provinzialverwaltung auf Grund des Gesetzes vom 3. Juli 1900 ausgeschrieben hat und welche von den Gemeindevorstehern direkt an die Provinzialverwaltung abzuführen ist. Es wird eine Steuer eingefordert, die für viele eine sehr hohe Last bedeutet, die, wie behauptet wird, sogar Existenzen in Frage stellt, die also, kurz gesagt, in das Lebensverhältnis des einzelnen tief einschneidet.

Zur Begründung des Gesagten führen wir einige Beispiele an: Eine Person, die erst vor Kurze ein Haus zum Preise von 800 Mk. gekauft hat, das am Ufer eines Flusses gelegen ist, soll erheblich mehr „Hochwassersteuer“ zahlen, als das Kaufkapital Zinsen bringen würde. Dieses Haus ist also zu teuer, selbst wenn es jemand geschenkt erhält. Weiter: Eine Gemeinde hat für kommunale Zwecke 1250 Mk. Steuern aufzubringen. Ein Teil der Bewohner dieser Gemeinde soll zusammen - 1700 Mk. „Hochwassersteuer“ zahlen. Eine arme Witwe soll für genannten Zweck zweigeteilt mehr zahlen, als sie bis jetzt überhaupt Steuern entrichtet. Einem Mühlenbesitzer bei Glatz ist auferlegt worden, halbjährlich 130 Mk. zu zahlen. Die Fälle sollen nicht selten sein, daß Hausbesitzer eine „Hochwassersteuer“ auferlegt worden ist, die ihr Vermögen ganz oder wenigstens zum großen Teile entwertet. Es ist nicht zu verwundern, daß viele jähren, diese Steuer zu bezahlen. - In einer nicht benannten Gemeinde befinden sich daher viele Gemeindevorsteher, welche aufgefordert sind, die „Hochwassersteuer“ einzuziehen und der Provinzialverwaltung zu übermitteln: sie stehen einerseits vor der Pflicht, ihres Amtes zu walten und möglichenfalls Wändung vornehmen zu lassen, andererseits sagen sie sich selbst, daß in vielen Fällen die geforderten Beträge zu hoch sind und durch ihre Einziehung die Existenz so mancher Gemeinde-Ansassen in Frage gestellt werden kann. Was ist zu tun?

Um über diese Frage Beratungen zu pflegen und Beschluß zu fassen, versammelte sich am 22. d. M. eine größere Anzahl Gemeinde-Vorsteher des Kreises Glatz in Zimmermanns Brauerei hiersebst. Die Versammlung

eröffnete Herr Gemeinde-Vorsteher Weigang-Rengersdorf, welcher zunächst den Zweck der Zusammenkunft klarlegte und hierauf ersuchte, ein Bureau zu bilden. Durch Zufall wurden Herr Weigang zum Vorsitzenden, die Herren Gemeinde-Vorsteher Weiner-Dorhamnsdorf und Ruchel-Eisersdorf zu Beisitzern, Herr Redakteur Grothaus zum Protokollführer gewählt. Bei Feststellung der Präsenzliste ergab sich, daß folgende Herren Gemeinde-Vorsteher anwesend waren: Weigang-Rengersdorf, Gröger-Niederschwendel, Heintze-Obereschwendel, Kleffe-Hollenau, Gründel-Niederhamnsdorf, Weiner-Dorhamnsdorf, Gellicks-Morischau, Direktor Hed in Vollmacht des Gemeinde-Vorstandes Mühldorf, Meckner-Miersdorf, Schneider-Steinwies, Klinte-Brigwitz, Weigang-Mühlwiesdorf, Ruchel-Eisersdorf, Brogisch-Püllsch, Rotber-Soritz. Außerdem war eine Anzahl anderer Interessenten vertreten.

Das Wort erhielt zunächst Herr Direktor Hed-Mühldorf. Dieser führte in einem längeren Referate aus, welche Gründe zu Klagen wegen der Wassersteuer veranlassen. Hierbei wurde besonders betont, daß der Zweck der heutigen Versammlung nicht sei, zu opponieren, sondern daß man beratschlagen wolle, wie den Interessenten Gerechtigkeit werden könne. Allgemein sei man der Ansicht, daß die Kommission zur Abschätzung des Wertes der vom Hochwasser bedroht erscheinenden Gelände, Gebäude u. das Simplum und auch die Gefahrenklasse zu hoch angenommen habe. Die Wassersteuer sei derartig hoch, daß sie - als eine auf dem Vermögen dauernd ruhende Last - kapitalisiert, eine vielfach zu große Entwertung des Grundstücks darstelle. Redner begründete hierauf, wie bei Schaffung des Flusstatutars Fehler gemacht worden sind. Der § 36 des Hochwasserchutzgesetzes läßt eine Revision dieses Katasters, die vorgenommen werden müsse, zu. Um diese herbeizuführen, sei es notwendig, daß die Gemeinde-Vorsteher in einer Eingabe den Herrn Landrat bitten, daß er das diesbezügliche Gesuch derselben an den Herrn Oberpräsidenten befürwortet und unterstützt. Empfehlenswerter sei, wenn die Gemeinde-Vorsteher der Kreise Glatz, Habelschwerdt und Neutode gemeinsam diesen Schritt (Gesuch) tun. Nachdem alsdann der Vorsitzende klarlegte, warum i. Z. so wenig Einsprüche erhoben worden sind (Unkenntnis und die Meinung, die Wassersteuer werde eine solche von geringer Höhe sein), ersuchte er die anwesenden Gemeinde-Vorsteher, Bericht zu erstatten, welche Erfahrungen bis jetzt bei Einziehung dieser Steuer gemacht worden sind.

Fast von allen Seiten verlaute: diese Steuer wird entweder gar nicht oder unter Kundgebung großer Erbitterung bezahlt. Ein großer Teil der Anwesenden hielt es zunächst nicht für ratsam, mit Wändung vorzugehen. Vielsach wurde auch unter Würdigung der Sachlage betont, daß die bereits gezahlten Steuern nicht ohne weiteres an die Provinzialverwaltung abgeliefert werden möchten. Es wurde beschlossen, daß die Gemeindevorstände (jeder für sich) beim Herrn Landeshaupmann der Provinz Schlesien anfragen sollen, ob die sogenannte Wassersteuer von den zur Zahlung Verpflichteten eingezogen werden darf unter Entgegennahme ihres Protestes und der amtlichen Erklärung, daß ihre Beschwerden geprüft und ihre Rechte voll gewahrt würden.

Herr Direktor Hed verbreitete sich alsdann nochmals darüber, welche Maßnahmen zu treffen sind, um eine Revision der Einschätzung herbeizuführen. Er machte den Vorschlag, an den Oberpräsidenten der Provinz Schlesien eine Eingabe zu richten, daß die Einziehung der Wassersteuer so lange ausgesetzt oder unter Protest demerkt wird, bis die Einschätzungsfrage neu geregelt wird. Der Herr Landrat möge durch eine von der Versammlung gewählte Kommission ersucht werden, diese Eingabe zu unterstützen und diese Kommission möge dem Kreisoberhaupte geeignetes Material, das die Eingabe begründet, zur Kenntnis bringen. Auf diesen beifällig ausgenommenen Vorschlag hin wurde ferner einstimmig beschlossen, den Herrn Landrat von Steinmann zu bitten, auf Grund der bisher zutage getretenen Mängel der Einschätzung nach § 36 des Schlesischen Hochwasserchutzgesetzes vom 3. Juli 1900 beim Herrn Oberpräsidenten zu beantragen, sofort eine Revision des Flusstatutars anzuordnen und ferner darüber Klarheit zu verschaffen, wie diejenigen einschätzbar werden sollen, die bisher aus den Flusläufen selber oder von den Ufern Entzüge gehabt haben.

In diese Kommission wurden gewählt die Herren: Direktor Hed-Mühldorf, sowie die Gemeindevorsteher Weigang-Rengersdorf, Ruchel-Eisersdorf, Gröger-Niederschwendel, Weiner-Dorhamnsdorf und Gründel-Niederhamnsdorf. Es wurde ferner beschlossen, sich mit dem Magistrat von Glatz in Verbindung zu setzen. Gewünscht wurde, daß auch in den Kreisen Habelschwerdt und Neutode in gleicher Weise vorgegangen wird und daß möglichst viel Interessenten die oben Genannten, Mitglieder der Kommission durch Unter-

breitung von Material unterstützen, diesen Herren also angeben, wo und in welcher Weise von einer Ueberlastung durch die Wassersteuer gesprochen werden kann.

In den Debatten, welche der Annahme der beiden oben zitierten Resolutionen vorangingen bezw. folgten, kam so manches zur Sprache, was sicher weitere Kreise interessiert. Wir lassen daher einiges folgen:

Die von der Wassersteuer Betroffenen sind nur diejenigen, deren Vermögen in der Hochwasserzone liegt. Es müssen gerade diejenigen zahlen - und zwar allem! - welche durch Hochwasser schon große Verluste erlitten haben oder erleiden können, sie werden also doppelt geschädigt. Das wird als eine große Ungerechtigkeit bezeichnet. - In einem Teile der Grafschaft besteht die Absicht, die Zahlung der Wassersteuer zu verweigern und es auf Zwangsmaßnahmen ankommen zu lassen. - In einem Dorfe des Kreises Glatz ist die Wassersteuer fast ausschließlich von den Häusern und Stellensitzern aufzubringen - die Bauernhöfe liegen nicht in der Hochwasserzone, sie befinden sich zu beiden Seiten des Flusses auf den Anhöhen. Es giebt hier eine Anzahl Häuser, welche erheblich mehr Wassersteuer zahlen sollen, als sie bisher überhaupt Steuern entrichteten. - Ueberall diskutiert man über die Wassersteuer mit großer Erregung. - Getadelt wird, daß man mit der Flusregulierung oben, statt unten beginnt. Dadurch wird das Wasser nur allzu schnell dem unregulierten Flußbett und -ufer zugeführt, ein Umstand, der die Ueberflutungsgefahr bedeutend erhöht. - Die Erregung fördert schließlich auch der Umstand, daß die Erhebung der neuen Steuer in einem Jahre beginnt, das einen Teil unserer Grafschaft durch Hochwasser abermals schwer geschädigt hat. - Nach dem Schle. Hochwasserchutzgesetz trägt der Staat zu den Kosten des erstmaligen Ausbaues (§ 3 Abs. 1) vier Fünftel bis zum Höchstbetrage von 31312000 Mk. (nicht 3 1/2 Mill. Mk., wie im Extrablatt infolge eines Druckfehlers irrtümlich stand), der Provinzialverband ein Fünftel bis zum Höchstbetrage von 7823000 Mk. bei. Von diesen Beträgen sind nicht mehr als 12500000 Mk. für Herstellung von Hoch- und Schutzwasserbetten zu verwenden. Wie komme es, daß die Pflicht der Interessenten zur Unterhaltung bereits beginnt, ehe der Ausbau bis auf geringe Arbeiten angefangen hat, geschweige denn beendet worden ist? - Weit verbreitet ist auch die Ansicht, daß die beschriebenen Uferbauten (Fischgräben) nicht haltbar und daher schnell reparaturbedürftig sein werden, da unsere Gebirgsflüsse einen reißenden Lauf haben. Daß dem so ist, beweise der Umstand, daß dieses Jahr die in der Landecker Vielse hergestellten Uferbauten großen Schaden erlitten haben.

Wir bemerken schließlich noch: Werden die Beschwerden, welche von so vielen Seiten vorgebracht werden, sachlich motiviert, und von den Herren Landräten unterstützt, dann darf auch gehofft werden, daß sie von der Provinzialverwaltung objektiv geprüft werden. Der Sache kann auch gehiebt werden, wenn wir Herr Direktor Hed bemerke, unseren Herren Abgeordneten, namentlich Herrn Justizrat Dr. Poritz-Breslau, möglichst viel einschlägiges Material zur Verfügung gestellt wird. Schließlich sprechen auch wir noch den Wunsch aus, daß die Interessenten aller drei Kreise der Grafschaft gemeinsam vorkünftig werden und zwar möglichst bald, damit die Anwendung von Zwangsmaßnahmen unterbleiben kann, und dadurch vermieden wird, daß die Erregung der Interessenten durch solche Maßnahmen neue Nahrung erhält.

Locales und Provinziales.

Personalveränderungen im Klerus der Diözese Breslau. Ernennung: Sr. Bischof. Gnaden der Hochwürdigste Herr Weihbischof Hr. Marg. von Dölling (index ordinarius) des Bistums Breslau, preuß. Ant. Capellan und Pfarrer Friedrich von Woyatz in Konsignat zum Hochwürdigsten, Kommissarius des Bistums Döbeln. Pfarrer Paul Politya in Dombrowa zum Capellan des Hochwürdigsten, Bischof von Breslau. - Versetzt worden die Wähler: des Pfarrers Bernhard Wolff zum Act. Circuli des Arch. Striegau, des Pfarrers Johannes Droth in St. Ulrich zum Act. Circuli des Arch. St. Ulrich. - Belehrt resp. angehoben: Kreisarzt Hermann Biebig in Beuten D.S., Marienfische, als Pfarrer-administrator nach Kerp, Arch. Ders. Glogau. Administrator Heinrich Zigel in Ropphin als solcher nach Schödlitz. Pfarrer Reinhold Breuer in Goldmannsdorf als solcher in Stauda, Arch. Glogau D.S. Pfarrer Johannes Bittor Schödlitz in Dombrowa als Kurat des dortigen. - Gestorben: Pfarrer Karl Colca in W.-Raschdorf, 3. Dezember. R. i. p. Em. Capellan und Pfarrer von Adolph Adolf Demmerich, Kommodant im Salsitz, 17. Dezember. R. i. p.

Prüfungen an den Scherzbildungsanstalten. Im Laufe des Jahres 1904 haben, wie wir der „Schl. Volksztg.“ entnehmen, die Termine für die Prüfungen an den Scherz- und Satireanstalten an folgenden Tagen statt: 1) Breslau: 7. Januar; Beginn der Abiturientenprüfung, 15. März; Beginn der Aufnahmeprüfung ins Seminar, 24. Oktober; Beginn der zweiten Volkshochschulprüfung; 2) Döbeln: 10. Juni; Abiturientenprüfung, 28. Juni; Aufnahmeprüfung, 19. September; Zweite Scherzprüfung; 3) Frankenstein: 20. Juni; Aufnahmeprüfung; 4) Liebenau: 3. Juni; Abiturientenprüfung, 18. Juni; Aufnahmeprüfung, 16. August; Zweite Scherzprüfung; 5) Ober-Glogau: a. Hauptprüfung; 18. August; Abiturientenprüfung,

Telefonnummer 47.

Telefonnummer 47.

Nr. 104.

Blat, Dienstag, 29. Dezember

1903.

Zur Hochwassersteuer.

Seit Jahr und Tag verstickt die Regierung, wie sehr ihr die Erhaltung und Kräftigung des Bauernstandes am Herzen liegt. Wenn es ihr, woran ja bei der auf der Hand liegenden Bedeutung des Bauernstandes für Staat und Gesellschaft nicht gezweifelt werden kann, mit dieser Versicherung ernst ist, darf man wohl erwarten, daß sie schnelligst in der unglücklichen Wassersteuerfrage energisch eingreifen und die Provinzialverwaltung zur vorläufigen Einstellung der offenbar ganz verfehlten Aktion veranlassen wird. Denn diese Steuer bedroht nicht bloß zahlreiche Bauern unferes Ländchens direkt, indem sie ihnen zum teil unerschwingliche oder doch höchst drückende Lasten auferlegt, sondern auch indirekt durch die Belastung der kleinen Leute, welche nach den in der Versammlung vom 22. d. M. gemachten Mitteilungen in einzelnen Gemeinden verhältnismäßig noch schwerer betroffen sind als die Bauern. Es ist nämlich sehr nabeliegend, daß viele dieser kleinen Leute unter dem Drucke der Wassersteuer sich veranlassen fühlen werden, ihre Besitzungen an die Großgrundbesitzer zu verkaufen um in Zukunft miethweise in ihren bisher eigenen Häusern zu wohnen. Damit aber werden sie von den Großgrundbesitzern noch mehr als bisher abhängig und die Bauern werden infolge dessen noch schwerer als jetzt schon Dienstboten und Hilfskräfte für die Erntearbeit bekommen. Man kann bereits seit längerer Zeit das Bestreben vieler Großgrundbesitzer erkennen, die kleinen Häuser der Gemeinden in ihre Hände zu bekommen und sich damit die Arbeitskraft der Bewohner, sowie der Kinder derselben zu sichern. Sie verlangen von den Inhabern der in ihren Besitz übergegangenen Häuser, daß sie und ihre Kinder „zu Hofe gehen“; wenn die Kinder, welche den Dienst bei den Bauern der besseren Behandlung und Beschäftigung wegen vorziehen, sich an solche als Dienstboten vermieten, werden sie vielfach durch die Drohung, daß sonst ihre Eltern das „herrschastliche“ Haus räumen müssen, zum Aufgeben ihrer Stellung gezwungen. Wir haben auf diese Weise in manchen unferer Dörfer eine neue Hörigkeit entstehen sehen; braucht der Bauer notwendig Leute zur Erntearbeit oder dergl., dann muß er de- und wehmütig den Herrn Inspektor um Erlaubnis bitten, daß der oder jener Arbeiter mal einen Tag bei ihm arbeite, und er bekommt diese Erlaubnis natürlich nur dann, wenn auf dem Dominium oder in der Fabrik zufällig für den betreffenden gerade keine ausreichende Beschäftigung ist. Aber auch zahlreiche Bauerhöfe sind in verschiedenen Gemeinden der Grafschaft während der letzten Jahrzehnte in die Hände von Großgrundbesitzern übergegangen; das Herz blutet einem, wenn man durch unsere schönen Dörfer wandert und die zum Teil stillstehenden ehemaligen Wohnsitze selbständiger und selbstbewußter Bauern in Arbeiterwohnungen, Schäfereien und dgl. umgewandelt sieht. Neuerdings kommen immer mehr Großkapitalisten von außerhalb, die bei uns Güter als Land- oder zu industriellen Zwecken erwerben und mehrfach auch die Bauern auszulassen begonnen haben; einzelne Dörfer haben dadurch sogar schon den vierten oder gar dritten Teil ihrer Bauern verloren und für die übriggebliebenen ist die Erhaltung um so schwieriger, weil sie jetzt teilweise auch die öffentlichen Lasten der ausgetauschten tragen müssen. Kommt nun noch die in einzelnen Fällen geradezu haarsträubend hohe Wassersteuer hinzu, dann werden abermals gar manche Wirtschaften dem Moloch des Vorkundendienstes verfallen. Will die Regierung als wirklich aufrichtige Freundin des Bauernstandes eine solche Entwicklung nicht fördern, will sie unsere schöne Grafschaft nicht zu einem neuen Scland oder Medienburg werden lassen, dann darf sie nicht dulden, daß die Provinzialverwaltung auf ihrem Scheine besteht und die auf Grund eines offenbar ganz unhaltbaren Katasters ausgeschriebenen Steuern zwangsweise eintreibt.

In der neuesten, jedensfalls von der Provinzialverwaltung herrührenden „Belehrung“ über diese Frage in Nr. 904 der „Schlef. Ztg.“ wird ausdrücklich anerkannt, „daß ja bei zahlreichen kleinen Interessenten eine Ueberbürdung tatsächlich vorliegen wird“, gleichzeitig wird aber betont, „daß Reklamationen die Pflicht zur Zahlung nicht aufheben, die Rückzahlung des zuviel gezahlten vielmehr erst erfolgt, wenn hinterher die Reklamation als begründet erkannt wird.“ Diese Redewendung, als begründet erkannt läßt ebenso wie der ganze Geist der „Belehrung“ den Bureaukraten erkennen, wie er im Auge steht: obwohl der Herr es jetzt wohlweislich „dahingestellt“ sein läßt, ob und inwieweit der Vorwurf begründet ist, daß die zuständigen Stellen viel zu wenig für rechtzeitige Aufklärung über das Zustands der und die Unterhaltungsbeiträge gesorgt haben, und ausdrücklich anerkennt, daß eine wahrhaft erstaunliche Unklarheit darüber gerade in den Kreisen der Nachbeterliegenden bislang (Bureaukratendeutsch) zweifellos geherrscht hat,“ will er also offenbar selbst in den im neuesten Extrablatt des „Gebirgsboten“ erwähnten, geradezu himmelstreichenden Fällen die Steuer zwangsweise eintreiben lassen, „hinterher“ kann sie ja dann vergütet werden. Ja, wie stellt sich denn dieser anscheinend „bislang“ an den Kanälen auf dem Planeten Mars tätig gewesene Herr eigen-

lich die finanzielle Lage der Bauern und Händler auf unserem Planeten Erde vor? Glaubt er, diese Leute, die jetzt mit Mühe und Not ihre sonstigen Steuern und Abgaben, sowie die Hypothekenzinsen aufbringen, haben das Geld so liegen, um beliebige hohe Abgaben auch nur vorläufig zu zahlen, auf die Aussicht hin, sie hinterher wegen Ueberbürdung zurückzuerhalten? Da könnte man ja von einem Tagelöhner die vorläufige Zahlung der Steuer eines Rothschild verlangen. Es muß doch eine Möglichkeit geben, in Fällen, wo die auch nur vorläufige Zahlung dem Betroffenen den schwersten wirtschaftlichen Nachteil und die schlimmste Nothlage bringt, die Vortreibung einer solchen Forderung schon vor der Entscheidung über die Reklamation zu unterlassen. Wie ist denn die Ausschreibung solcher exorbitanter Forderungen, wie sie im Extrablatt angeführt werden, überhaupt möglich gewesen? Gibt denn für die Provinzialverwaltung nicht auch der Satz, daß bei der Aufhebung einer Steuer oder sonstigen Abgabe die Grenze der Leistungsfähigkeit innegehalten werden muß? Wird die Wassersteuer jezt zwangsweise beigetrieben, dann dürfen wir uns bald auf zahlreiche Substitutionen gefaßt machen. Eine solche Maßregel wäre dann mindestens ebenso schlimm wie das schlimmste Hochwasser. Ein „Schutz aus dem Gezehe“, der den Geschützten ruiniert, kann unmöglich die Absicht des Gesetzgebers gewesen sein. Stellt sich bei der Durchführung des Gesetzes heraus, daß der Wortlaut derselben zu solchen ungeheuerlichen Konsequenzen führt, dann muß eben die Durchführung aufgehoben und das Gesetz geändert werden. Einstweilen handelt es sich aber nur um Kataster und Ausschreibung auf zweifellos fehlerhaften Unterlagen, die als fehlerhaft auch in den halbamtlichen „Belehrungen“ in der Schlesienschen Zeitung anerkannt worden sind: wie kann man eine auf solch anerkannt fehlerhaften Unterlagen ausgeschriebene Steuer auch nur vorläufig zwangsweise betreiben wollen?

Die letzte „Belehrung“ in der „Schlef. Ztg.“ Nr. 904 schlägt zum Schluß einen Ton an, der ganz besonders erbittert muß die schlesienschen Flußanwohner halten, „sie vielfach leider beinahe schon an Zuwendung von Almosen gewöhnt“. Die Grafschafter verlangen gar keine Almosen, sondern nur, daß man sie nicht durch unerschwingliche Forderungen ruiniert. Gerade die „Schlesienschen Zeitung“ hat nach dem Hochwasser des letzten Sommers die Sorge für Beseitigung der Folgen dieser Katastrophe und für die Verhinderung der Wiederkehr solcher als die ganz verdammte Pflicht und Schuldigkeit des Staates erklärt und in diesem Sinne mit Erfolg die Intervention des Ministerpräsidenten Grafen Bülow gegen die Bedenken und das Bözern der Einzelressorts angeregt: vielleicht wird auch jetzt an die großartige und großherzige Auffassung des obersten Leiters der Staatsregierung appelliert werden müssen. I. yz.

Deutschland.

Die kaiserliche Familie verließ das Weihnachtsfest in hergebrachter Weise im Neuen Palais in Potsdam. Aus dem Kommander Palais war je eine ausgesuchte schöne Tanne für den Kaiser, die Kaiserin und jedes Kind (mit Ausnahme des abwesenden Prinzen Albrecht) im Aufschlaße aufgestellt, um 5 Uhr die Einbescherung stattfand. Die bekannte Tatsache, daß der Kaiser am Vormittag des 24. Dezember einen Spaziergang im Park von Sanssouci zur Ueberreichung eines Geschenkes an die Begegnenden unternimmt, lockte zahlreiches Publikum an. Der Kaiser promenierte bei herrlichem Wetter in Begleitung zweier Flügeladjutanten längere Zeit. Der Kaiser sah sehr froh aus. Er überreichte verschiedenen unbemittelten Personen ein funktelnagelnes Zwanzigmarkstück mit seinem Bildnis und unterhielt sich huldvoll mit der Gattin eines höheren Offiziers aus Potsdam. Die Nachsitzenben vernahmen mit Freude die volle, sonore Stimme des Kaisers, der ersichtlich in bester Stimmung war. Nach der Frühstückstafel begaben sich der Kaiser, der Kronprinz und Prinz Gisel-Friedrich in die Kaserne des 1. Garde-Regiments, wo sie der Befehrerung beiwohnten und ihnen seitens des Regiments die aus dem traditionellen Höniglichen bestehenden Weihnachtsgaben überreicht wurden. — Anlaßlich des Weihnachtsfestes verließ der Kaiser eine Anzahl Ordensauszeichnungen.

Eine Verdächtigung des Centrums im „Gornoflagat.“ Der „blonde deutsche Jüngling“ — wie die „Nat.-Ztg.“ den polnischen Abgeordneten Korfanty bezeichnet hat, legt in seinem Blatte den verletzlichen Kampf gegen das Centrum unter dem Beifall des „Vorwärts“ fort; so schreibt er jezt: „Wir haben erfahren, daß der Abgeordnete Kroll in der Fraktionssitzung des Centrums gegen die, einen Antrag einbringenden, um die Arbeitszeit der Zinkhüttenarbeiter auf acht Stunden herabzusetzen. Der Kroll behauptet ausführlich das Gend der Zinkhüttenarbeiter, wie schnell ihnen Deine und Hände verkrüppelt werden, wie schnell sie ausbleiben. Die Herren Centrumsabgeordneten haben zugehört, mit dem Kopf geschüttelt, aus gelagt, man müsse etwas für die Hüttenarbeiter tun — aber einen Antrag haben sie nicht gestellt. Der Kroll wurde abgeduldet und der arme grünte sich, daß die Centrumsabgeordneten so wenig Verständnis für die Interessen unserer Kolten haben.“ Hierzu schreibt man uns aus Abgeordnetenkreisen: „Weder der Abgeordnete Kroll, der so eifrig in den Centrumsblättern im Reichstage herumwusch, diese Nachricht erfahren hat,

wissen wir nicht; aber sie ist eine total falsche. Der Centrumsabgeordnete Kroll hat nicht ein Wort über die Zinkhüttenarbeiter in der Fraktion gesagt, wohl aber über die Bleihüttenarbeiter und, wie er damit in der Fraktion Erlog gehabt und Unterstützung gefunden hat, das zeigte der Antrag Trolborn-Kroll (Nr. 89, 11. Legislaturperiode, 1. Session 1903/04), der die verbündeten Regierungen ersucht, auf Grund des § 120c und 139a der Gewerbeordnung ausreichende Schutzmaßnahmen für die in Bleihütten beschäftigten Arbeiter tunlichst bald zu treffen. Dieser Antrag trägt die Unterzeichneten aller anwesenden Centrumsabgeordneten. Dem Abgeordneten Kroll muß dieses Amtlich Angeordnete auch zugegangen sein; aber trotzdem schreibt er: „Einen Antrag haben sie nicht gestellt; der Kroll wurde abgeduldet.“ Und der „Vorwärts“ drückt den ganzen Schwindel nach, obwohl er wissen sollte, daß für die Zinkhüttenarbeiter bereits eine Bundesratsverordnung besteht. So kämpft aber Korfanty Arm in Arm mit der Sozialdemokratie gegen das Centrum! Dieser Angriff auf das Centrum wirkt aber um so eigenartiger, als es gerade der verdiente Centrumsabgeordnete Beloch gemeinsam ist, der zuerst im Reichstage (8. Dezember 1899) auf die schlimme Lage der Arbeiter in den Zinkhütten aufmerksam machte — also jener Abgeordnete, den Korfanty mit sozialdemokratischen Verbündeten belächelt. Beloch war in Folge des Drängens des Abgeordneten Beloch, im Februar 1900 eine Verordnung über den Betrieb von Zinkhütten erlassen und der Termin des Inkrafttretens derselben durch Verordnung vom 5. Juli 1901 ungeheürlich lange hinausgeschoben werden wollte, war es der Centrumsabgeordnete Dabach, der in der 126. Sitzung am 24. Januar 1902 die Verzögerung rügte und einen Antrag stellte, der die frühere Regelung der Zinkhüttenordnung forderte. Das sind lauter Thaten, wie sie jeder, der deutsch lesen kann, in den Parlamentarischen Akten findet; aber das klammert den „oberheflichen Polengeneral“ sehr wenig; er neidisch und verneint das Centrum unter dem Beifall der Sozialdemokratie ruhig weiter.

Dem Frankfurter Arbeiterkongress widmet der Sozialpolitiker Landgerichtsrat Rulemann-Braunschweig in der „Soz. Prog.“ einen Artikel, dem wir nachstehende Ausführungen entnehmen:

Wichtig erscheint auf der Bildfläche ein Konkurrent der Sozialdemokratie, der fast genug ist, um Bedienung zu verdienen. Ich lasse mit Vorbehalt „Konkurrent“, nicht „Gegner“. Das neue Arbeiter-Kritikationspunkt für alle diejenigen Arbeitergruppen zu bilden, die sich bisher der Sozialdemokratie als Gegner gegenüber ihre Selbständigkeit gewahrt haben. Das bedeutet eine völlige Veränderung der Lage. Wie oft wünscht man im Leben mit besser Sehnsucht, man könnte das Rad der Zeit zurückdrehen und noch einmal vor einem Entschlusse stehen, den man jezt ganz gewiss anders lassen würde, als man es getan hat. In der Regel ist das ausgeschlossen, aber hier ist es bis zu einem gewissen Grade möglich geworden. Bisher die Sozialdemokratie drei Millionen Anhänger gegen Reich und Staat ins Feld, so kommt hier plötzlich eine fünftlich nicht eben so groß, aber doch bedeutendere Arbeiterschaft und bietet Krieg oder Frieden, je nach dem man sie aufnehmen wird. Sie will gern auf dem Boden der staatlichen Ordnung bleiben, aber sie fordert, daß man ihr alle denjenigen gewähre, was man bisher der sozialdemokratischen Arbeiterschaft wegen ihrer Staatseindlichkeit verweigert hat. Nun wohl! In wirklich die Staatsbedürfnisse der Sozialdemokratie der Genuß, weshalb man sie bekämpft, so muß man die neue Tempel als Bundesgenossen behandeln und ihre Forderungen bewilligen. Tut man das nicht, so zeigt man, daß die angeblich im Staatsinteresse erforderliche Betämpfung der Sozialdemokratie nichts war als ein Vorwand, um die Emanzipationsbestrebungen des vierten Standes abzuwehren, das man die Sozialdemokratie schlug, aber die Arbeiterbewegung meinte.

Die Forderungen des Frankfurter Kongresses lauten: Sicherung und Erweiterung des Koalitionsrechtes, Gewährung eines freipolitischen Vereins- und Versammlungsrechtes für das ganze Reich, Anerkennung der Rechtsgleichheit der Berufsvereine und Einrichtung von partiiatischen Arbeitskammern.

Die Einberufung des preussischen Landtages. Die endgültige Entscheidung des Staatsministeriums über die Einberufung des Landtages ist in letzter Stunde zu Gunsten des 16. Januar ausgefallen. Die praktische Erwägung, welche für den Beginn der Landtagsession am 12. sprachen, mußten dem staatsrechtlichen Gesichtspunkte weichen, daß die Eröffnung des Landtages in der ersten Session der letzten Legislaturperiode auch erst am 16. Januar erfolgt ist. Von diesem Tage ab datiert also der Beginn der noch laufenden Legislaturperiode und das neu gewählte Abgeordnetenhaus kann sein Mandat erst nach deren Ablauf, also am 16. Januar nächsten Jahres rechtswirksam ausüben.

Der Großherzog von Sachsen-Weimar hat sich entschlossen, öffentliche Audienztage abzuhalfen. Bei einer Erwägung eines Audienz nachsuchen hat, sich bei dem Hofmaikallam mindestens 8 Tage vor dem Audienztage unter Bezeichnung des Gegenstandes seines Antrages anzuweisen. Schriftliche Eingaben, die dem mündlichen Anbringen bei der Audienz zu Grunde gelegt werden sollen, sind, soweit tunlich, schon bei der Anmeldung zu überreichen. Der erste Audienztage war auf Dienstag, den 22. Dezember, festgelegt.

Zum Anschlag der Elsäffer an das Centrum ist, wie schon gemeldet, nun der erste Schritt geschehen: die sieben katholischen Elsäffer haben sich bereits anfangs Dezember aus eigener Initiative für die Kommissionsbefragung an die Centrumsfraktion angeschlossen, dadurch ist ihnen die Möglichkeit gegeben, in alle größeren Kommissionen, auf die sie Wert legen, einzutreten. Wir begrüßen diesen Schritt auf das lebhafteste und sind überzeugt, daß die Annäherung zwischen Centrum und Elsäffern sich um so rascher vollziehen muß, als gerade der vorkparlamentarische Abgeordnete Blumenthal es ist, der hier den „Einseitiger“ macht. Dessen Angriffe auf den „Klerikalismus“ zeigen offenkundig, daß gemeinsame Abwehr aller Katholiken in Deutschland nötig ist.

Der Streit der Textilarbeiter (Weber) in Grimmlischau i. Ag. Sachsen dauert nun schon über 16 Wochen, ohne daß ein Ausgleich zu Stande kommt. Die Oprewilligkeit, mit welcher die Streik-

worben. Wegen Krankheit derselben vertrat Herr Regierungsdirektor v. Saffron die Stelle seiner Vorgesetzten. In dieser Hinsicht waltet überhaupt ein sehr gutes Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, denn es erheben sich wieder 7 Arbeiter-Diplome, ausgeübt von der Landwirtschaftskammer zu Breslau, 11 langjährige treue Dienstleistungen bei der genannten Verlagsanstalt. Herr Regierungsdirektor v. Saffron teilt eine Anrede an die treuen Arbeiter und dankt allen mit herzlichsten Worten für die Unabgänglichkeit und Pünktlichkeit im Dienste, ebenfalls versichert er allen, daß er seiner schwergeprüften Mutter unendlich leid tut, in dieser Stunde nicht unter ihrem trauen Untertanen weilen zu können. Dieser innige Anteil an dem Wohl und Wehe der untergebenen verdient allezeit Beachtung und es wäre nur zu wünschen, daß es überall so wäre.

2. Weihnachtstag, 25. Dezember. Am Mittwoch, den 23. d. Mts., wurde das Jagdrevier der Herrschaft Wittenberg, welches Herr v. Kästner von hier inne hatte, an die Herren Bankauskultanten H. v. Dinier und J. Klesch von hier vom Gemeindevorsteher Herrn Winkel im Beisein der Gemeinde-Vertretung verpachtet. — Am heiligen Abende wurde bei der Hausbesitzerin Antonie Michale in nahen Ludwigsdorf ein heftiger Einbruch verübt. Der Dieb benutzte die Zeit, während welcher die letztere mit ihrer noch lebigen Tochter bei ihrem Schwager, dem Schmiedemeister Herrn Blasch in Reichenau, zur Einbildung für ihre Entführung war. Er ließ zu einem Fenster ein, wo er eine Scheibe eingedrückt hatte; etwa 15—20 M. sind ihm zur Beute gefallen.

3. Heiligabend, 24. Dezember. Herr Bogdanowitsch G. v. Wiesb legte das von ihm seit dem 30. März 1887 ununterbrochen vermalte Amt als Polizeivorsteher freiwillig nieder. Vom 18. März 1885 ab war Herr M. Mitglied des Magistratskollegiums. — Vom Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten und dem Minister des Innern wurde Herrn Stadthalter Klesner hier das Recht verliehen, zur Uniform das gelbe Ehrenkreuz am Ordensband zu tragen. — Am 68. Jahre wurde dieser Tage aus Mitteln des Armenfonds 100 Reiner Rohlen in Mengen von 1 bis 3 Zentnern verteilt. Im Januar kommen nochmals 100 Zentner zur Ausgabe. Die Suppenanstalt wird erst ebenfalls im Januar eröffnet. Bei der Austeilung von Geldbeträgen aus dem Stiftungsfonds konnte auch Schenkungen und dem Ertrage der Wohlthätigkeitsvorstellungen im 2. Semester wurden im ganzen 282 M. in Beträgen von 3, 5—15 M. vergeben. — Der hiesige Militärkommandant verleiht in Anlaß seiner letzten Sitzung, mehrere Kameraden (s. d. dieswöchentlichen Träger der Leiche der Wittib-Verdungen) seitens des Vereins gegen Habschaft zu verdienen. — Die Schulaufsicht der hiesigen höheren Privat-Knaben-Schule beschloß, in der am Sonabend stattgefundenen Versammlung, die Schule weiter bestehen zu lassen. Für das neue Schuljahr liegen bereits neue Anmeldungen vor. Bezüglich der Erziehung einer höheren Mädchenschule in Verbindung mit der jetzigen Familien-Schule und der Anstellung einer zweiten Lehrkraft konnte endgültig noch nicht entschieden werden. In dem hiesigen Einwohnertage der Bezirksverwaltung wurde eine Besprechung des Vertriebs durch Ausstellung von 20 mechanischen Vorrichtungen für elektrischen Antrieb erfolgen. — Die nächste Sitzung der Stadtkommission-Versammlung wird am Mittwoch, den 30. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, im Rathausssaal gehalten. — Die Anordnungen zur Lieferung von Ziegenmilch für die Wollensabrik des Hades haben im Monat Januar im Magistratsbureau 1 zu geschehen.

4. Gedenktage, 27. Dezember. Die Frauen Schwestern von der hl. Elisabeth hierseits haben im Jahre 1903 in der ambulanten Krankenpflege 268 Kranke verpflegt bei 2993 Tagelagen und 553 Nachtwachen. Davon waren 167 katholisch, 28 evangelisch, 13 jüdisch, 8 sind getauft, 187 getauft, 40 nicht, 15 in Anstalten geboren, 4 in Hiesige vertrieben 10. Gott loben die ehewichtigen Schwestern ihre Beseitigung in dem weit ausgedehnten Kirchspiele!

Habschaftsverdicht, 27. Dezember.

1. Gottesdienst-Ordnung. Donnerstag (Abend) 31. Dezember. Abends 8 Uhr: Predigt, Te Deum und hl. Segen. Freitag (Fest der Weihnacht des Herrn), 1. Januar. 6 1/2 Uhr: hl. Frühmesse, 7 1/2 hl. Messe, 9 Uhr: Hochamt und Predigt. 10 Uhr: Hochamt und Predigt.

2. Das heilige Weihnachtsfest wurde in hiesiger Pfarrkirche in hergebrachter feierlicher Weise begangen. Die Caritativgesellschaft in der Kirche von Gläubigen sehr stark besucht. Um 11 Uhr wurden die Weihen gehalten. Während des hl. Gottesdienstes wurden auf dem Kirchhof die Bestattungen in Anlaß von Neumännern und als Osterium das „Trauereisen“ von Schmal vorgetragen. Am 1. Feiertage wurden auf dem Gange die „Helfer“, d. 4 von Wirtz Hoffa und zum hl. Segen das „Tantum ergo“ für Männerchor von Gunde vorgetragen. Die Festpredigt hielt Herr Großdechant Dr. Högau, am 2. Feiertage trug der Kirchenchor während des Hochamtes die „Messe in D von Wozz“ und das Offertorium „Eleganter“ von Gendebor vor.

3. Die Abholung der in den hiesigen Totalen andliegenden Sargkisten erfolgt am 25. d. Mts. Die Herren Sargbesitzer sind ersucht worden, die Beerdigung in den Hissen vor der Abholung auf zu geben.

4. Die hiesige Section des G. S. B. hält Sonabend, den 9. Januar, abends 8 Uhr, im Hotel zu den „3 Kappen“ eine General-Versammlung ab.

5. Der hiesige Habschaftsverdicht Hermann Krause, eine in weiten Kreisen sehr bekannte und wegen seines dieberischen und hochschwarzen Charakters sehr beliebt gewesene Persönlichkeit, starb hier am 22. d. M. nach langem Krankenlager im Alter von fast 74 Jahren. Seit vor einigen Wochen leidet er an 50jährigem Bürgerjubiläum. Bei der am 24. d. Mts. stattgefundenen Beerdigung beteiligte sich die hiesige Schängengilde, der er 50 Jahre als Mitglied angehört hatte, und ein zahlreiches Publikum von hier und auswärts.

6. Die Statuten der Schängengilde-Veränderungs-Gesellschaft des Kreises Podelschers sind durch den Vorstand der Veränderungs-Gesellschaft zur Genehmigung vorgelegt. Sofort nach erfolgter Genehmigung wird die Gesellschaft die Ausübung ihrer Tätigkeit aufnehmen.

7. Wollensabrik. Die 2. Generalversammlung des G. S. B. fand am 19. Dezember er. abends in der „Guten Dame“ statt. Nur wenige Mitglieder waren anwesend. Nach Revision der Kasse erfolgte der Jahresbericht. Für das Jahr 1904 wurden sämtliche Vorstandmitglieder wiedergewählt. Zum Generalkassier wurde durch einstimmige die „Gute Dame“ ernannt. In den Monaten Januar, Februar und März werden sechs Vereinsabende abgehalten. Ein Winterausflug soll Anfang Februar stattfinden. Am 20. Dezember er. wird im Vereinslokal um 8 Uhr die fällige Appell des Kreis- und 2. Mittelschulvereins, Urn- und Wollensabrik, verbunden mit einer Christbaumverlosung. Nach Einnahme der zu leistenden Beiträge besetzte der Generalmajor Herr Graf Pfeil zum ersten Male unsern Verein. Nach Einführung desselben durch den Vorstand n, den Herrn Dr. R. Jaenich, gab der Herr Graf in einer herzlich empfundenen Rede seinen Ausdruck. Derselbe fand in dem prächtig geschmückten Saale die geplante Christbaumverlosung statt, welche durch die Art der Geschenke häufig große Beifall erregte. Durch Gesänge wurde der gemüthliche Abend in recht angenehmer Weise beendet. Kaiser-Geburtsstag wird durch Kränzen, Festessen, Festen und Ball in hiesiger Gärten werden. — Am 23. Dezember er. wird um 8 Uhr, zur Feier der Einweihung für arme Gaskinder im hiesigen Sanatorium. Wenn des Reichthums wurde dies im „Kaiserhof“ abgehalten. Nach Wegang des Vieles „Silber Nacht“ und einer entsprechenden Anrede von Seiten des Herrn Gemeindevorsteher wurden 54 Schulkinder in reichlicher Weise beschenkt. Die Volksgemeinschaft die Feier. — Die hiesige freiwillige Feuerwehr hat heute immer noch keine schadhafte Spritze. Um diesem Uebelstande abzuwehren, ist eine solche bei Herrn Klesch in Paldau bestellt worden.

8. Mißbilligung, 27. Dezember. Zur Wassersteuer. In dem in Nr. 101 aufgenommenen Artikel ist die Zahl der Uebernehmer aus hiesigen Amtsbezirk und der Gemeinde Altmannsdorf, welche in einer Petition gegen die Wassersteuer sich unterzeichneten, nur mit 20 angegeben, die Zahl der unterzeichneten Beträge aber mit 120. Die Angabe war die Eingabe der Beträge schicklich Reklamationen betrachten. Es hätte in dieser Sache lebendige Arbeit und Verbruk geschert werden können, wenn die Uebernehmer nur etwas über das Geseh und ihre Befindungen wären informiert worden, was aber in keiner Weise geschah. Ebenso ist niemandem die Person eines einzigen Interessen-Vertreters in dem ganzen Bezirk bekannt gemacht worden.

Neuerde, 27. Dezember.

1. Ein Kreisrat fand am Mittwoch, 23. d. Mts., im hiesigen Rathsaal statt. Die Beschlüsse seiner Verhandlungen vorderebent nur hinsichtlich der Beschaffung eines Spargeldbuchens für 200 000 M. an die Eisenbahnen-Verwaltung, welches als Aufwand genommen wurde; ferner daß der Beschluß gefaßt wurde, die Kreisreime-reisen-Verfahrensmittel möglichst bald aufzulösen und die Anstalten einzurichten, und endlich daß ein neues Statut für die Kreisbauernvereine festgesetzt wurde, wonach die Steuer pro Hund 3 M. beträgt. Den ausführlichen Bericht müssen wir wegen Platzmangels für die nächste Nummer zurückstellen. Die Red.

2. Eine Petition richtete am 27. d. Mts. die Verwöhner der Unterstadt beim Anlegen eines Trottoirs auf der Verbindungsstraße von der Hofmarkt bis zur Schwedenerstraße.

3. Die Kisten in der Nacht zum Mittwoch dem hiesigen Räummeister P. einen Besuch ab und einwanden ihm mehrere Strafen.

4. Die Kisten ertranken in der letzten Nacht bei der Kesselfeld-Gräber eine Fabrikarbeiterin, welche damit beschäftigt war, in dem dort vertheilenden Mühlgraben Baden zu nehmen. Durch einen unglücklichen Zufall stürzte sie hierbei ins Wasser und wurde von der starken Strömung bis zur Stadtmühle mit fortgerissen. Auf ihren Hilferufen kamen Personen herbei und retteten sie aus ihrem unheimlich demüthigenden Abte.

5. In Ober-Neuerde erkrankt ein Kind bei heftigem Post-angestelltem Polioinhalten Herzog und Gropfisch.

6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Dankwerk geschäft. Seine Leiche wurde in unsere Sächsenhalle geschickt. Die gerichtliche Obduktion wird das nächste ergeben. Dem Bahp-personal soll keine Schuld beigemessen sein.

12. Wiesbaden, 25. Dezember. Im Speisezimmer des hiesigen Waisenhauses „Zum bl. Schutze“ prangten gestern in der 4. Nachmittagsstunde drei von Lichterleuchte glänzende Weihnachtsbäume, eine Kruppe und auf 100 Gegenständen die verschiedensten Geschenke. Nach der Ankunft des Herrn Paters begann mit dem Gesänge des Vieles „Pettli“ ein, auf Engelshörnern nach dem Leise dich der Welt eine Weihnachtsfeier, wie sie schöner und erhabender nicht gedacht werden kann. Die diesem Feste folgende Einzel- und Chordeklaration von Weihnachtsgedichten durch fünf Waisenkinder der verschiedensten Schulalterstufen hinterließ bei allen Zuhörern an der Einbildungskraft den besten Eindruck. Sehr wirksam und erbaulich war auch die ganz der kindlichen Fassungskraft angepasste Festpredigt des Herrn Paters. Er führte in ihr aus, daß und wie die herrliche Weihnachtsfeier mit ihrer großen Freude dem Festlande zu verdanken ist, 2. wie dieses die Liebe in die Menschenbrust und so auch in das Herz der edlen Waisenkinder in dem Maße gelegt habe, daß durch sie das Waisenhause nicht nur gestiftet, sondern gleich auch in seinem Bestande gehindert ist und jetzt durch liebevolle Ordensschwestern geleitet werden könne. Zum Danke dafür verlange der Festabend das Rühmestück, d. i. die Kinderspiele, die in treuer Erfüllung all ihrer Pflichten sich zu zeigen habe. Nach abermaligem Gesänge erfolgte die Uebergabe der Geschenke an die vor Glück strahlenden Waisenkinder, und damit nahm die eigenartige Feier ihr Ende. Im Kranzkränze hatten die Herrn Schwestern Vorbereitungen zu einer ähnlichen Feier getroffen, die sich unmittelbar an die im Waisenhause angeschlossen. Außer dem glänzenden Christbaume war in einer Ecke des für die Einbildungskraft bestimmten Zimmers ein Stall aus Fichtenzweigen und neben ihm waren sieben Jochpferde, dargestellt durch einen Knaben, und Inwend Maria, dargestellt durch eine Krankenpflegerin, zu sehen. Die Feier bestand im Gesänge hiesiger Weihnachtslieder, Deklamationen und einer Anrede des Herrn Paters Rudolf. Außerdem führten eine Anzahl wohlgekleideter Mädchen in ganz vorzüglicher Weise das Weihnachtsspiel „Die Kinder als Blumen an der Kruppe“ auf. — Am bl. Dreikönigstage ist im hiesigen Hofsaal „Zur Fischgründe“ ein Militär-Konzert. Es konzertiert die Militärkapelle aus Glas.

Aus anderen Kreisen.

Katibor, 24. Debr. Die „Oberfließige Volksgesung“ melde: In dem Dorfe Stuzenna bei Nitbor überfiel gestern der Sohn des Hauptlehrers Wiesner den Vorkämpfer Genk mit einer Axt und nahm ihm die Leiche mit 200 M. ab. Wiesner wurde verhaftet und in das Ratiborer Gefängnis abgeführt.

Gottesdienst-Ordnung für Glas.

Wochentage. (Nachdruck verboten). Am Neujahrstage 1904.

Donnerstag um 4 Uhr Vespern, darauf Schlußpredigt, Te Deum landamus und hl. Segen.

Freitag um 9 Uhr: Leutenamt und Predigt. Nachmittags 2 1/2 Uhr: Vespern und hl. Segen.

Gottesdienst-Ordnung der Minoritenkirche. Donnerstag, nachmittags 3 1/2 Uhr: hl. Segen und Te Deum. Freitag: Wie an Sonntagen.

Briefkasten der Expedition.

P. H. in B. Ihre Einsichtnahme der ganzen Korrespondenz kann eine genügende Auskunft nicht erliehen werden. Wenn Sie sich mit dieser an einen Rechtsanwält.

Landwirtschaftliches.

Die Preisbewegung von Roggen, Roggenmehl und Roggenbrot in Berlin in den Jahren 1886—1903. Die Zeitungszeitung für Agrarpolitik, das Organ des Deutschen Landwirtschaftsvereins, enthält in der neuesten Nummer einen bemerkenswerten Aufsatz von Dr. Dailer über die monatliche Preisbewegung von Roggen, Mehl und Brot in Berlin während der letzten 18 Jahre. Der Preisunterchied zwischen dem Berliner Brot und Roggenpreis bleibt in den einzelnen Monaten und Jahren nicht etwa derselbe, sondern schwankt ganz enorm, in dem obigen Zeitraum zwischen 7 bis 13 M. für 100 Kilogramm. Auch hat das Brot in den Berliner Märkten nicht etwa überall denselben Preis, der Preisunterschied hier und dort beträgt bis auf 9 Pf. für das Pfund Brot! Und die Schwankungen mit den höchsten Preisen liegen sogar in den Arbeiterkreisen gegen! Dailer lenkt an der Hand dieser Preisbewegung, welche neben der Wabergabe der Preisjahre noch durch eine farbige graphische Darstellung klar veranschaulicht wird, die Aufmerksamkeit auf ein bisher nur wenig erörtertes Problem der deutschen Landwirtschaftspolitik. Es werden die landwirtschaftlichen Verhältnisse von Brot nach den Geschäftsjahren einer Prognose benutzt, um nachzuweisen, um welchen Betrag die Preisbewegung zwischen Brot und Roggen diese normalen Verhältnisse in den einzelnen Monaten überschritten hat. Dailer kommt dabei zu dem überraschenden Ergebnis, daß der Preisunterschied nicht etwa überall denselbe ist, sondern im 1—5 Pf. für das Pfund oder um 4—20 Pf. für das vierpfündige Dausbrot anfallen der Konumenten hätte billiger sein können, oder aber — die Lohne Roggen in dem Zeitraum von 1886—1903 um 27—110 M. zu Gunsten der Produzenten hätte fallen können, ohne daß die Konumenten höhere Preispreise hätten zahlen müssen, wenn eben zwischen dem Groggandel und dem Konumenten nur die landwirtschaftliche eingetragene Dächer lände. Dailer denkt deshalb an eine große Organisation, welche den Getreideproduzenten mit den Brotkonumenten in näherer Verbindung bringen soll, und welche für den Brotkonumenten ebenfalls vorteilhaft wäre wie für den Bauwirth.

Vermishtes.

Doppelstichmord. Leutnant Laurrecht vom 81. Infanterie-Regt. wurde am 22. Dezember in Frankfurt a. M. in seiner Wohnung erschossen aufgefunden. Ein junges Mädchen, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden konnte, lag ebenfalls erschossen im Zimmer. Ueber die Beweggründe ist noch nichts bekannt.

Gräfin Hohenlohe-Zangenburg, die Gemahlin des Statthalters der Reichslande, ist am 23. Dezember vormittag in Straßburg gestorben.

Glas, 23. Dezember.

	Wien	Konst.	Frankfurt	Stuttg.	Bayern	Preußen
Wien	100	100	100	100	100	100
Bayern	100	100	100	100	100	100
Preußen	100	100	100	100	100	100
Stuttg.	100	100	100	100	100	100
Frankfurt	100	100	100	100	100	100
Konst.	100	100	100	100	100	100

Katibor, 24. Dezember.

	Wien	Katibor	Frankfurt	Stuttg.	Bayern	Preußen
Wien	100	100	100	100	100	100
Katibor	100	100	100	100	100	100
Frankfurt	100	100	100	100	100	100
Stuttg.	100	100	100	100	100	100
Bayern	100	100	100	100	100	100
Preußen	100	100	100	100	100	100

Landwirthschaftlicher Rathgeber



Verantwortl. Redakteur:
Heint. Fünemann
Hannover.

Beilage zum „Gebirgsboten“.

Druck und Verlag:
Fünemann'sche Buchdruckerei,
Hannover.

Nr. 26.

Abdruck der Original-Artikel aus dieser Blatte ist ohne Genehmigung nicht gestattet. — Unsern Redaktions-Briefkasten (Fragen und Antworten) in dem die Beantwortung von Fragen allgemeinen Interesses kostenfrei erfolgt, empfehlen wir gest. Benutzung; diesbezügliche Zuschriften sind an den „Landwirthschaftl. Rathgeber“, Hannover, Bismarckstr., zu richten.

1903.

Ueber Winterkultur der Gemüse.

Außer dem Gemüßebau im freien Lande muß jeder, welcher sich mit dem Gemüßebau beschäftigt, auch die Winterkultur der Gemüse, Salate u. f. w. in seinen Betrieb aufnehmen. Es ist eine unläugende Wahrheit, daß die Frühgemüßtreiberei noch lange nicht so gewürdigt wird, wie sie es dem Nutzen entsprechend verdient. Durch die Gemüßtreiberei sind wir in der Lage, die Gelegenheit auszunutzen, wo sozusagen eine Störung in der Zufuhr der regelmäßigen Freiland-Wartgemüse eintritt. Der Freilandgemüßebau soll dadurch keineswegs geschädigt werden, sondern nur den Betrieb etwas vergrößern, damit sich das Anlagekapital besser verzinst. Nicht soll hierdurch gesagt sein, daß die Gemüßtreiberei nicht auch anders geschehen kann, als durch Erbauung von kostspieligen Treibhäusern und sonstigen Treibräumen, sondern der praktisch veranlagte Wirthschafter erreicht auch durch billige Einrichtungen frisches Gemüse, Salat, Radies, Bohnen, Möhren, Blumentohl, Spargel, Erdbeeren, Gurken, Melonen u. f. w., braucht daher auch wenig Anlagekapital. Man kann durch einfache Mittelbeetstätten, die rationell ausgenutzt und gut aufgepaßt werden, viel erreichen. Ja, der Nutzen der Frühgemüßzucht springt dort schon in die Augen, wo die betreffenden Gemüse, 4—6 Wochen eher zum Verkauf kommen. Gerade dann hat das Gemüse einen höheren Verkaufswert, wenn es zu einer Zeit verkauft resp. genossen werden kann, wenn der Freilandgemüßbau noch nicht die Produkte hervorbringt. Gekauft wird früher Salat, Radies, Gurken, Spargel, Blumentohl, Möhren u. f. w. im Frühjahr und Winter sehr gern. Haben doch schon einzelne weitsehende Männer sich eigens für diese Treiberei Treibhäuser, heizbare Treibkästen zugelegt, um einzelne Früchte das ganze Jahr hindurch erwärmt an den Mann zu bringen. Mißheute können erwärmt werden durch frischen Pferdeäuger, frische Lohe, Sauf-

abfälle, Wollstaub, trockenes Laub, frisches Gras u. f. w. Um eine aufhaltende Wärme zu bekommen, muß das Material vermücht, locker eingeschichtet und dann festgetreten werden. Durch die Feuerwärme lassen sich die Räume regelmäßiger in der Wärmezuführung reguliren, wie denn auch die abgehenden Dämpfe eines industriellen Etablissements sehr gut durch Röhrenleitung in hölzerne oder gemauerte Kästen geleitet werden können. Heutzutage ist die südliche Concurrenz gar nicht mehr so sehr zu fürchten, da viele Konkurrenten bedeutend lieber frisches Gemüse vom deutschen Züchter kaufen, als das weisse südländliche Gemüse, das durch den Transport sowohl an Ansehen wie an Geschmack verloren hat. Wenn das kalte Rußland schon in der Lage ist, im Dezember-Januar nach Berlin frische Bohnen zu liefern, dann kann dies durch geeignete Treibräume sowohl der Süd-, West- und Norddeutsche. Zudem wächst ja auch mit jedem Jahre die Zahl der Bevölkerung, der Verkehr wird dadurch vermehrt und, nebenbei gesagt, die Viehhäberei der frühen Sachen wächst mit jedem Tage.

Ein Bienenfeind im Winter.

Ogleich unsere Bienen sich nunmehr in der sogenannten Winterruhe befinden und ein schlafähnliches Dasein führen, so sind sie dennoch manchen Störungen ausgesetzt, welche nicht selten dem Volke zum Verderben gereichen. Bei jeder Störung erblickt nämlich das Bienenvolk eine Gefahr. Um die Ursache zu erforschen, trennen sich Bienen vom Winterhügel, welche, durch Kälte gelähmt, den Bienenhäußel nicht wieder erreichen, vielmehr im kälteren Helle des Stockes erstarren und somit unkommen. Das Volk wird dadurch geschwächt, ja oft förmlich aufgerieben, wenn die Störung eine ständige ist. Als solche Ruhestörer nennen wir in erster Linie Mäuse, Katzen, Vögel, Sonnenstrahlen, Wind, Buschwech und Erschütter-

rungen. Unter den Vögeln sind neben den Spechten vor allem die sonst so nützlichen Meisen, namentlich die Kohlmeisen, zu erwähnen, die den im Freien und im offenen Schauer stehenden Bienenstöcken oft argen Schaden zufügen, und zwar auf recht listige Weise. Im Sommer finden sie Beute genug und lassen die Honigbienen ungeschoren, im Winter gehen die kleinen, gewandten, so harmlos dreinschauenden Vögelchen an die Bienenstände, setzen sich an das Flugloch und klopfen mit dem Schnabel an den Stock, wie man an eine Thür klopf. Sobald der listige Feind nun draußen pocht, entsteht im Innern ein Summen, und bald kommen einzelne oder viele Bienen heraus, um den Störenfried mit Stichen zu vertreiben. Dieser packt den Verteidiger der Burg, welcher sich herauswagt, beim Kragen, steigt mit ihm auf ein Nestchen, ummigt ihn zwischen die Füße, hackt ihm den Leib auf, frisst mit größter Küsternheit sein Fleisch, läßt den Panzer zur Erde fallen und steigt sodann davon um neue Beute zu holen. Die Bienen haben sich indessen, durch die Kälte erschreckt, wieder ins Innere zurückgezogen. Es wird wieder angepöcht, wieder eine beim Kragen genommen, und so geht es von Tag zu Tag, vom früh bis zum Abend fort. Viele andere Bienen aber, welche sich infolge der Störung ebenfalls vom Winterhäußel gelöst haben, werden, wenn sie kein Raub der Meisen werden, ein Opfer der Kälte, erstarren und kommen un. Auf welche Weise nun ist den Meisen entgegenzutreten, daß sie den Bienenzüchtern keinen Schaden zufügen? Wo die Bienen nicht eingestellt werden, verliere man, um die erwähnten Ruhestörer fernzuhalten, die Fluglöcher an Kastenwohnungen durch hochgeklappte Anflugbretter, durch Strofkörbe, durch vorgestellte Bretter oder durch Papp, welche man mit Nägeln vor das Flugloch heftet; vielleicht auch durch vorgehängte Strohmatten, Säcke, Tücher oder dergleichen, doch so, daß dadurch der Luft-

zurück nicht abgegraben wird. In Gegenden, wo die Weisen zahlreich vorkommen, sind solche Schutzvorrichtungen am Flugloch unbedingt notwendig, wenn man nicht Gefahr laufen will, seine Bienenvölker dezimiert zu sehen. Abgesehen von dem Schaden, den die Weisen den Bienenzüchtern zufügen können und auch zufügen, ist ihr Nutzen ein recht großer, da sie unglücklich viel Ungeziefer verschlingen. Sie sind demnach überall zu hegen und zu schonen, nur nicht in der Nähe von Bienenvölkern.

Einwickeln und Vorkeimen der Pflanzkartoffeln.

Mit Rücksicht auf das früher von uns empfohlene Einwickeln und Vorkeimen der Pflanzkartoffeln dürfte die hierauf bezügliche Stelle aus dem Jahresbericht der Königl. Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rhein von Interesse sein. Das Einwickeln und Vorkeimen der Setzknollen der frühreifen Kartoffelsorten vor dem Auspflanzen im Frühjahr trägt, heißt es dort, nach den in den letzten Jahren angestellten Versuchen, viel zur rascheren Entwicklung des Krautes und zur baldigeren Ernte neuer Kartoffeln bei; 2-3 Wochen sind solche Kartoffelpflanzungen den andern voraus. Man wählte Anfang bis Mitte Januar gesunde, wohl ausgebildete mittelgroße Knollen der Sorte „Mai-Königin“ aus, stellte sie ohne irgend welches Füllmittel in dem sogenannten Nabelende nach unten und der am frühesten austretenden Spitze nach oben in 60 Centimeter langen, 30 Centimeter breite, 8 Centimeter tiefe handliche Holzkästen dicht nebeneinander und brachte sie in einen heller warmen Raum. Vier Kirschnipfen sie ziemlich stark ein und fingen etwa Anfang März an auszutreiben. Von den an jeder Knolle in größerer Anzahl erschienenen keimenden Keimen wurden die 4-6 kräftigsten beiseite, die übrigen entfernt. Ende März wurden sie dann direkt aus den Kästen unter Schonung der etwa 3-4 Centimeter lang gewordenen Keime verteilt in eine recht warme Stelle in geförig vorbereiteten, in guter Nährkraft stehenden lockeren Boden vorsichtig ausgepflanzt.

Wie verschafft man sich Frühbrut?

Wenn auch vereinzelt von manchen Züchtern mitgeteilt wird, daß seine Hühnerfüden schon im Juli oder August Eier legen, so werden doch die meisten jungen Hühner erst im September oder Oktober, oft sogar erst in dem nächsten Jahr beginnen, ihren Tribut zu entrichten. Das liegt jedoch durchaus nicht immer an der Rasse und an der Haltung, sondern hat seinen Grund darin, daß die Küken zu spät erbrütet werden. Es ist nun auch wohl den meisten Hühnerzüchtern bekannt, daß es vorteilhafter ist, Gluden im Februar oder März zu legen, als mit dem Brutgeschäft erst im Mai oder Juni zu beginnen. Doch das ist leicht gesagt! Wo soll man auch immer gleich eine Glucke fernnehmen? Namentlich wenn der Winter, wie in manchen Jahren, andauernd kalt und naß ist, bleibt nicht nur die Befruchtung der Eier eine mangelhafte, sondern es fällt auch sehr schwer, im Februar oder März eine Glucke zu bekommen, und man ist bei dem besten Willen nicht im Stande, den in diesem Monate so häufig entfallenden diesbezüglichen Mahnungen nachzukommen. Es giebt aber doch einige Mittel, diese Kalamität aus dem Wege zu räumen. Besonders die Züchter, die in pekuniärer Hinsicht mit Glücksgütern gesegnet sind, sind der Unannehmlichkeit des Gluckemangels entbunden; sie kaufen sich eine Brutmaschine, dazu

auch eine künstliche Glucke und können nun nach Belieben Frühfüden erziehen. Wer nun beim Bezug von Brutapparaten sich an eine reelle Firma gewendet hat und außerdem noch den ersten nicht zufriedenstellenden Ergebnissen nicht gleich die Lust und Liebe zur Sache verliert, der wird an der Benutzung künstlicher Brutapparate seine größte Freude erleben. Bei wem jedoch die Hunderteckelmaschine niemals so recht werden können, der muß nun auf andere Weise danach trachten, Frühbruten zu erlangen. Es giebt 2 Mittel, um zu diesem Ziel zu kommen. Entweder man schafft sich von einer alte gute Winterleger und brutlustig bekannnte Rasse einige Hennen an, oder, was noch sicherer und besser ist, man hält einige Putzhenen. Diese können nach Belieben als Brüterinnen verwendet werden und da man diesen Thieren ganz gut bis 30 Hühnererier unterlegen kann, verdienen die Putzhenen mit Recht die lebenden Brutmaschinen genannt zu werden.

Wie betreibt der kleinere Landwirth am besten Waldkultur?

„Ja, wenn ich das wüßte“, wird so Mancher, der diese Ueberschrift erblickt, ausrufen und den Kopf schütteln. „Wie gerne würde ich mich auch damit befaßeln. Hätten wir ein Gebirge könnte ich den schönsten Wald anlegen, wenn ich nur 4 Hektar Pflanzung hätte.“ Ja, ja, mein lieber Freund, das ist eben der Nachtheil, der so viele davon abbait, Waldkulturen anzulegen. Allein gar so sich selbst ist die Lust nicht. Aber den ernstlichen Willen dazu hat, findet schon Mittel und Wege, dies zu thun. Da haben wir ja gleich die landwirthschaftlichen Vereine, welche den kleineren Landwirth in die zu ihren Waldkulturen nöthigen Anlagen unentgeltlich oder nur zu einem äußerst geringen Preise abgeben, oder demnach ist es von großem Vortheile, sich diese Anlagen selbst heranzuschaffen, weil man da am besten weiß, daß die aufzuwendende Mühe nicht umsonst ist. Wie oft kauft man Pflanzen, welche recht schön ausschauen, aber nichts werth sind, weil sie vielleicht in ein m anderen Klima herangezogen wor ein oder mit allerlei Uebeln versehen sind, die erst später zum Ausdruck kommen und die ganze Pflanzung wertlos machen können. Ein weiterer Uebelstand ist der, daß man die gekauften Bäume n nicht sehr weit führen muß, was bei trockener Witterung recht vtheilhaftig werden kann. Ist bleiben die gekauften Bäume noch weit Gott wie lange liegen, ob sie einzeln werden, weil der Mauer vor einer andern, wichtigeren Arbeit nicht dazu kommen kann, und desto schwerer machen die selben dann an. Am besten ist es freilich, wenn eine Baumchule in der Nähe ist und man die Bäume aus derselben frisch beziehen kann, allein dies ist eben nicht der Fall und so machen sich allerlei Mühsäntzen heraus, die dem Landwirth die Anlage von Waldkulturen verdröhen. Wie leicht könnte sich jeder Landwirth selbst die nöthigen Bäume heranzubringen, besonders wenn er sieht, daß die Sache gar nicht schwer ist. Eigentlich unterschätzt sich die Arbeit kaum von ähnlichen Verrichtungen im Gemüthsraum. Wer im Hausgarten ein Pfläzchen für Waldbäume übrig hat, der möge es bei Bedarf ausnützen; man hat dann die Baumchule stets vor Augen und verläuft nie die nöthige Pflege. Sind große Flächen aufzuforsten, so macht man die Baumchule gleich auf oder nahe den aufzuforstenden Grundstücken. Den nöthigen Samen fann sich der Waldbesitzer mit leichter Mühe selbst beschaffen, wenn er im Winter ein bis zwei Hektler Fichtenzapfen oder Föhren- oder Tannenzapfen, je nachdem die anzupflanzende Holzart diese oder jene sein soll, sammelt. Diese schüttet er dann in ein warmes Zimmer oder auf die Ofenbank gleich gleichmäßig auf und läßt sie austreiben, worauf sie dann aufspringen und der Same leicht gefloßt werden kann. Auch in einem Badofen kann man sie stecken, gleich wenn das Brot herausgenommen ist. Hat man es aber mit der Samengewinnung noch nicht so eilig, so warte man bis zum März oder April und stelle dann die Zapfen behutsam Austrocknung in die Sonne. Dieselben n springen abdann sehr bald auf, ganz besonders die Fichtenzapfen. Einwas schwerer geht es mit den Tannenzapfen, aber es geht auch. Bevor man den Samen ausläßt, werden die Bete, worauf der Samen kommen soll, gut umgraben und mit dem Reden sehr sauber bereinigt. Dann wird der Same ausgestreut, entweder s gleich dies beim Fichten, Föhren- oder Tannenamen gleichmäßig über das ganze Beet in der Dichte, wie man Getreide säet, oder man säet in 5 Ben-

meter breiten, 10 Zentimeter weit von einander abstehenden Streifen, aber ein klein wenig dichter. Hierauf erfolgt das Zudecken mit Erde. Dabei streut man mit der Hand 1 bis 2 Erbe, aber nur so lange auf den Samen bis man ihn nicht mehr sieht. Fichten, Föhren und Tannenamen darf nur 1 Millimeter, Tannenamen aber kann bis 4 Millimeter hoch mit Erde bedekt werden. Damit die Bete nicht den Samen austreiben, die Bete mit Restig, bis die Pflänzchen herorkommen. Die Saarbeiten nehme man im Pfandlande Mitte April, im Gebirge jedoch erst Ende April vor. Bei trockener Witterung müssen die Bete begossen und später auch fleißig geläet werden. Im kommenden Frühjahr werden die Waldpflanz, bevor sie austreiben, vorsicht, indem man sie schütten mit der Schaufel ausgräbt, die freistehenden kleinen Pflänzchen möglichst die 4 hunden, erdosen aber auf einem neuen fleißig umgegraben. Bei 2 bis 10 Zentimeter von einander entfernt, neuerlich einstellt. Die verschulden Pflanzen werden anfangs einmal begossen, dann nach Bedarf geläet. Versäulde Pflanzen haben immer schönere Bürgeln als unversäulde und eignen sich daher bestens für Boden, welche stark mit Gras verwaschen oder überhaupt sehr schlecht sind. Zur Aufforstung können die Föhrenpflanzungen schon mit zwei, Fächern mit drei und die Fichtenpflanzungen erst mit vier Jahren verwendet werden. Gleich und harte Kautschöler kann man wohl in jedem Alter aussetzen, wo oben das Bild viel Schaden macht, sollen sie mindestens einen Meter hoch sein. Bei der Aufforstung stellt müssen die Bäume in geraden Reihen, 1 bis 2 Meter weit von einander entfernt, gepflanzt werden, nur wo der Boden ungleich und mit Steinen stark belegt ist, kann auch in unregelmäßiger Entfernung gepflanzt werden. Erst man die Pflanzen 1 Meter weit auseinander, so benötigt man pro Hektar 10,000 Stüd, bei einer Entfernung von 1,200 Meter rund 7000 Stüd, bei 1,5 Meter aber nur 5000 Pflanzungen. Je schöner und stärker die Pflanzen entwickelt und je weniger G-fahren dieselben ausgesetzt sind, desto weiter von einander können dieselben gepflanzt werden. Das Pflanzloch selbst muß etwa 40 Zentimeter lang und breit sein. Darin muß von Wurzel, Steinen und Unkraut gereinigt werden und soll wenigstens einen Vorrath von 10 Liter guter, feiner reicherer Erde enthalten. Wer im Frühjahr weniger Zeit hat, sich die Pflanzlöcher zu machen, kann damit schon im vorhergehenden Herbst beginnen. Wer die Pflanzen von weiter her bezogen hat und dieselben nicht gleich einlegen kann, muß dieselben in feuchte Erde einlagern und mit Wasser begießen. Beim Verlegen in die Pflanzgruben achte man darauf, daß die einzulegenden Pflanzen nicht tiefer in die Grube zu stehen kommen, als sie ursprünglich in der Baumchule gestanden haben. Im früheren Zeit hat man den Waldhainen oft gleich im Walde auf den Goldschlägen angebaut, manchmal in Streifen, manchmal durch Einlaß des Samens in den Waldrogen oder in den Spalten, den man im Schlage ausgehäet hatte. Allein diese Art der Aufforstung ist nicht anzurathen. Es wird viel theurer Same verschwendet und gar oft ist die ganze Arbeit umsonst, weil das üppig emporwachsende Waldunkraut die jungen Pflänzchen unterdrückt. Ein anderes Mal geben wieder dieselben so spärlich auf, daß sie nicht weiter wachsen und oft mit 20 Jahren noch nicht 1 Meter hoch sind. Das beste ist und bleibt schon einmal das Ersetzen der Waldpflanzungen. Zu beachten ist besonders die Aufmerksamkeit der Lämme, diese kann man nicht im offenen Schlage anpflanzen, weil sie in der Jugend leicht verriet und durch das Unkraut erdrückt wird. Es ist einfach ist auch das Anbauen der Fischen. Man nimmt eine Rodbaue und backt mit derselben in den Boden, hebt ein 5 Zentimeter starkes Erdkrübel ab, stellt eine oder zwei Sideln in das derart entstandene Loch und drückt das Erdkrübel mit dem Fuße wieder darauf fest. Der junge, emporwachsende Waldbedarf auch noch weiterhin einer sorgfältigen, aufmerk-samen Kultur. Je magrer der Boden und je trockener die Witterung ist, desto mehr Pflanzen geben zu Grunde. Das darf einen jedoch nicht abschrecken und man muß immer die entfallenden viden nachpflanzen, bis endlich die Kultur vollständig gelungen ist. Die zu stark stehenden Bäume werden, sobald sie etwa 3 Meter hoch geworden sind, zu düngert, wobei die verwickelten und schlecht n entfernt werden. Dies muß dann natür-lich in einem gewissen Zeitraum von Jahren noch einzuzuführen und man wird die Freude haben, einen prächtigen Wald emporzuwachsen zu sehen.

Anlage und Pflege von Mistbeeten.

In Mistbeeten können die Gemüße- und Blumenpflanzen im zeitigen Frühjahr herangezogen werden, auch kann man darin Gemüße verschiedener Art treiben, so daß es vier bis sechs Wochen früher gebraucht wird und schöner und zarter als im Garten wird. Die Mistbeete verlangen aber eine sorgsame tägliche Pflege, die nie leicht zu erlernen ist; wo es an der nöthigen Sachkenntnis oder Zeit zur Pflege der Mistbeete fehlt, da wird

man keinen Vortheil davon haben. Mistbeete muß man an einer sonnigen und geschützten Stelle anlegen. In einer solchen geeigneten Stelle gräbt man eine 1,5 Meter breite, 3 Meter lange und 60 Zentimeter tiefe Grube aus und füllt sie zunächst zur Hälfte mit frischem oder 1 bis 2 Wochen altem Pferdejaure; der Pferdejaure darf nicht vom Schnee oder Regen durchdringt sein, da er sich sonst nicht erdmet. Wenn die Grube halb voll ist, kommt der Mistbeefass (ein Weizenkasten) darauf, der dann mit Pferdemist ganz voll gepackt wird. Der Mist muß recht gleichmäßig, Gabel für Gabel, eingepackt und schichtenweise festgetreten werden, damit er sich später, wenn er sich erhitzen und verweht, gleichmäßig setzt. Nachdem der Mist eingepackt ist, werden 1 Meter breite und 1,5 Meter lange Glasfenster aufgelegt, auf einen 3 Meter langen Kasten also 3 Fenster. Die nach Süden gerichtete Wand des Mistbeefassens ist etwas niedriger als die gegenüber liegende, die Seitenwände sind schräg, so daß also die aufgelegten Fenster etwas nach Süden geneigt liegen. Nach vier bis fünf Tagen hat sich der Mist im Mistbeefass erdmet, und es wird dann eine etwa 20 Zentimeter hohe Schicht guter Mistbeete darauf gebracht. Als Mistbeete verwendet man am besten völlig verrotteten, vollständig zur Erde geworbenen Pferdejaure, der nur zur Lockerung mit einem feinstkörnigen Kuhmist vermischt wird. Solche Mistbeete ist mindestens zwei Jahre alt, sie darf gar keine unweiche Bestandtheile enthalten. Als theilweise Ersatz der Mistbeete kann man leichte, schwebelartige Gersten, gute Kisten oder Kompostbeete verwenden. Nachdem die Mistbeete auf den Mist im Mistbeefass aufgebracht ist, legt man die Glasfenster wieder auf. Zwei oder drei Tage später ist dann die Mistbeete durchwurzelt, und es kann nun der Samen in das Mistbeet eingepflanzt werden. Beginnt man mit der Gemüserückerei in Mistbeeten im Januar, so sind hohe Mistpflanzungen erforderlich, und außerdem muß der ganze Kasten noch ringumher supfrett mit Dünge eingepflanzt werden. Zur Anzucht von Gemüse und Blumenpflanzen werden Mistbeete in der Regel erst Ende Februar bis Anfang März angelegt. Ende März kann man dann noch Mistbeete mit geringer Mistpflanzung anlegen für Pflanzen mit weniger Wärmebedürfnis und kürzerer Gemüskulturlänge. Durch die Zerlegung des Mistes und durch die durch die Glasfenster einströmenden Sonnenstrahlen erhalten die Mistbeete die zur Keimung der Samen und zur Entwicklung der Pflanzen nöthige Wärme. Wenn aber die Sonne hoch steht und sehr warm scheint, kann es vorkommen, daß die Temperatur im Mistbeefass eine zu hohe wird und die Pflanzen verbrühen. Um dies zu verhüten, muß man nöthigen Falls Mittags durch Auflegen von Decken oder Fenster die Sonnenstrahlen abhalten und durch Lüften der Fenster für Luftwechsel sorgen. Man kontrollire die Temperatur durch ein Thermometer im Mistbeet und lude sie möglichst auf 15 Grad K zu halten. Mächt man die Mistbeete so ein, daß die Oberflächentemperatur 15 Zentimeter, sondern 20 Zentimeter unter dem Glas der Fenster liegt, so wird der Luftstrom viel größer und überhitzt sich weniger leicht, und es wird das Lüften nicht so leicht erforderlich. Im April werden die Fenster an warmen Tagen kurze Zeit ganz abgenommen, damit die jungen Pflanzen sich an die Luft gewöhnen. Die Mistbeefassens, soweit sie über die Erde hervorragten, mit Mist umpackt. Bis Ende März bedeckt man sie auch, und die Wärme darin zu erhalten, Abends mit Strobbetten, die Morgens wieder entfernt werden; bei Frost können sie auch tagsüber bedeckt gehalten werden. Gegebenenfalls wird Bedarf mit einer Gießkanne mit feiner Aufsätze. Der obere Rand der Mistbeete muß dreis- bis viermal so stark gegossen werden, was das übrige Beet. Man gießt am besten früh Morgens mit erdmetem Wasser, indem man das Fenster an einer Seite etwas hochhebt. Nach dem Gießen wird das Fenster wieder fest aufgelegt. Eine halbe Stunde nach dem Gießen darf gelüftet werden. Im März braucht das Mistbeet oft 14 Tage lang kein Wasser. Mistbeete werden häufig viel Unkrautkräuter, und man muß daher sorgfältig auf das Auskrauten des Unkrautes im Mistbeet achten, um es möglichst bald auszuwischen. Das geschieht am besten an warmen Tagen in der Mittagsstunden, damit das Mistbeet während des Jätens sich nicht zu stark abkühlt. Vor Mistbeete rationell pflegen will, muß sich eine gute Kenntnis der Unkrautpflanzen aneignen, um sie frühzeitig, solange sie nur wenige Blätter haben, erkennen und beseitigen zu können.

Winte für Gänsezucht.

1. Eine ruhige gesunde Gans ist besser wie eine schwache.
2. Eier sind oft schon erst am 40. Tage der Brut ausgekommen.
3. Einige Züchter waschen die Eier, die krumm sind, andern nicht.
4. Es ist empfehlenswerth, den Fußboden des Brutraumes mit Wasser zu besprühen, damit die Luft feucht wird.
5. Puten brüten Gänseweiber meist ganz aus, wobei sie aber kein Zwischweiden nützt.
6. Man läßt Gänse meist auf ihrem 2. oder 3.

Gelege brüten. 7. Eunen lassen sich ebenfalls zur Brut verwenden, sie bedecken 7—9 Eier. 8. Die Eier müßten so bald wie möglich, nachdem sie gelegt sind, eingesammelt werden, damit sie sich nicht erkälten. 9. Man legt der Gans gewöhnlich 11 Eier unter, doch können große Tiere auch 13 bedecken. 10. Die befruchteten Eier kommen gewöhnlich vom 28.—30. Tag aus, doch dauert es oft auch längere Zeit. 11. Wenn die Eier 7—10 Tage lang bebrütet worden sind, können sie mit einem Gießspiegel untersucht werden. Die unbefruchteten entfernt man dann. 12. Die Eier müßten in einem mäßig warmen, nicht zu kalten Raum aufbewahrt werden und müßten an jedem Tage gewendet werden, bis man sie untersuchen will. 13. Kindern sollte man nie erlauben, sich brütenden Gänzen zu nähern, da diese fähig sind, ihnen ernstlichen Schaden zuzufügen. 14. Wenn die Netter der Gänse sorgfältig mit Stroh versehen sind, so find die Eier meist rein und brauchen nicht gewaschen zu werden. 15. Euer Henne legt man, je nach ihrer Größe, 5—7 Eier unter, mehr nicht, da sie einer beträchtlichen Wärme bedürfen und daher gut bedeckt sein müssen. 16. Hennen benutzt man meist zur Brut der ersten Eier und verwendet für diesen Zweck sehr große Hennen wie Cochins oder Brahmas. 17. Die brütige Gans rupft sich mehr oder weniger Federn aus der Brust, um das Nest damit auszuwippen und die Eier zu bedecken, wenn sie das Nest verläßt. 18. Die Lebenskraft der jungen Gänse wird oft dadurch geschwächt, wenn man die Eier zu lange aufweicht, ehe man sie zur Brut verwendet. Die Eien sind dann nicht so fräftig und thätig als von frischgelegten Eiern. 19. Die Schalen von Gänsebrütern der Gänse sind hier als die der Gänse. Man muß dabei sehr vorsichtig fragen, daß sie nicht zu trocken werden, wenn sie von Hennen oder Puten bebrütet werden. 20. Die Gänse sollten während der Brut den Gärten belassen werden. Sie halten sich dann in der Nähe des Netzes auf und verteidigen die Gans müthig gegen alle Angriffe von Raubzögern u. dgl. 21. Wenn die Gänse beginnen auszuklüpfen, muß man Futter und Wasser ganz nahe an das Nest der Brüterin herantstellen, damit sie möglichst nicht früher das Nest verläßt, bis alle Gänse ausgeklüpfelt sind. 22. Die von einer Gans gebrüteten Eier bedürfen selten einer besondern Behandlung, da mehr oder weniger Fräftigkeit dadurch dem Nest zugeführt wird, daß die Gans täglich ein Bad nimmt, was sie von Zeit zu Zeit that, wenn die Gelegenheit dies gestattet. 23. Manche Züchter besprengen das Nest und die Eier während der letzten 2 Wochen der Brut, andre tauchen die Eier in Wasser anfangs sie zu beprengen. Einige nehmen lauwarmes, andre kaltes. Ein Pflarer und erfolgreicher Gänsezüchter erzählte uns einmal, daß er seine vorzüglichen Resultate dem Umstand verdanke, daß er die Eier täglich, wenn die Gans das Nest verließ, mit einer Gießkanne mit kaltem Wasser fräftig überbraute.

Fischzucht.

Die Fortpflanzung des Aales. In der letzten Verammlung des Fischereiver eins für die Provinz Brandenburg machte Herr v. Droscher interessante Mittheilungen über die bis vor kurzem noch irrthümliche Art der Fortpflanzung des Aales. Nachdem die Behauptung, der Aal gebäre lebendige Junge, endgültig in das Reich der Fabel vertrieben und die angeblichen lebendigen Jungen in allen Fällen als Spulwürmer ermittelt worden, bleibt zur Erklärung der Thatfache, daß man noch niemals Aal-Laich gefunden hat und eine Fortpflanzung des Aales im süßen Wasser überhaupt nicht stattfinde, nur die Annahme übrig, daß der Aal ausschließlich im Meer laicht. Bekannt ist, das alljährlich große Wanderzüge der jungen, 6—7 Zentimeter lange Aale aus dem Meer in die Flüsse stattfinden, von wo sie im geschlechtsreifen Zustande ins Meer zurückkehren. Diese Eigentümlichkeit des Aales hat zur Folge, daß alle geschlossenen oder von der Montee nicht berührten Gewässer, in denen man Aale halten will, von Zeit zu Zeit immer neu mit jungen Fischen besetzt werden müssen. Nun ist es für den Fischzüchter aber von sehr großer Wichtigkeit, daß er bei Belegung seiner Gewässer möglichst nur Weibchen verwende, denn nur diese erlangen ein bedeutendes Nachscham, während die Männchen kaum über 45 Zentimeter, in der letzten Fälligkeit bis 48 Zentimeter lang werden. Es war deshalb nahelegend, die Frage aufzuwerfen, ob es nicht möglich sei, das Geschlecht der Aale mit Sicherheit schon an den jungen Aalen festzustellen, die in 17—25 Zentimeter Länge aus Holtzin (Eider), Wismar, Seltin (Dammhirs See) u. s. f. geliefert werden, und von denen namentlich die Sendungen aus Holtzin einen sehr großen Procentfah Männchen (bis 80, aus 85 pSt.) enthalten. Diese Frage hat zu den eingehendsten Untersuchungen geführt, deren Ergebniß ich, das äußeren Merkmale — spitzer Kopf, Größe der Augen, Farbe — hinlänglich sind, und das bei allen den angelegenen Größen auch die Geschlechter vollständig untersuchen das Geschlecht nicht nachweisen lasse. Erst etwa am den 80 Zentimeter langen

Thieren ist die letztere Feststellung mit Sicherheit zu machen, und es scheint, daß eine Differenzierung des Geschlechtes beim Aal überhaupt erst eintritt, wenn er ein Weibchenmaß von 24 Zentimeter erreicht hat. Höchst merkwürdig aber ist eine bei diesen Untersuchungen gemachte Beobachtung, welche seit längerer Zeit schon aus dem Umfange des Thierreichens der Weibchen in den Flüssen je weiter landeinwärts, vermuthet wurde, daß bei dieser Differenzierung und Entscheidung über das von dem Individuum anzunehmende Geschlecht die äußeren Lebensumstände wesentlich mitsprechen, welcher der Fisch in unsere Binnenengewässer begeben und die, wie aus dem Kleinbleiben der Männchen hervorgeht, die letzteren weniger begünstigen als die Weibchen. Man braucht nicht so weit zu gehen wie ein anwender Fischzüchter, der aus seiner Erfahrung berichtet, das er Männchen eingeseigt und Weibchen gefischt habe, denn hierbei können, bei der Schwermüdigkeit der Geschlechtsbestimmung auch bei entwichlenen Fischen, leicht Versehen untergelaufen sein, aber die Thatfache der Differenzierung des Geschlechtes durch äußere Umstände ist an sich ein so interessantes biologisches Noom bei höheren Thiergeschlechtern, daß weitere Feststellungen mit Spannung entgegengelesen werden kann. Bei Weibchieren, Seitzeln u. s. f. sind neuerdings ähnliche Beobachtungen mit Sicherheit gemacht worden, namentlich mit Bezug auf Veränderung der äußeren Lebensumstände durch verschiedenen Salzgehalt des Wassers, jedoch die Weiblichkeit der beim Aal beobachteten Vorgänge zur weiteren Verfolgung dieser Untersuchungen direct aufordere.

Fragen und Antworten.

Herrn Gausbücher A. E. in V. Sie läßt sich wohl in Ihrer Annahme, daß dem Lande fürchte man vielleicht den Magermilch nicht, aber er richtet dort ganz bestimmt ebenso viele Verberungen an wie in der Stadt. Uebrigens ist der Rindviehdarm, dessen Gefäßlichkeit ja außer jedem Zweifel steht, verbreiteter, als man im Allgemeinen vermuthet. Höchst interessant sind klinische Untersuchungen darüber, wie sie in „Spanische Blätter über Hundepferde“ veröffentlicht sind. Von 100 Jagdhunden sind durchschnittlich 53 mit Bandwurm befallen, von 100 Fleischerhunden sogar 67, von 100 Hofhunden 41, von 100 Zughunden 73, von 100 Schäferhunden 57, darunter 7 mit demjenigen Bandwurm, welcher bei Schafen die gefährliche Dorskrankheit verursacht und endlich von 100 Vorshunden nicht weniger als 70, darunter 36 mit dem gefährlichen Magermilch, welcher bei juglicher Uebertragung auf den Menschen den Tod dieser Unglücklichen fast ausnahmslos herbeiführt. Spulwürmer beherbergt fast die Hälfte aller Vorshunde. Die Befreiung dieser Darmchmarosere geschieht jetzt ausschließlich mit dem Pulver frischer ostindischer Arsenkänne, welches in jeder Apotheke zu haben ist.

Freu Inspektor Th. B. in V. In der Käseform erhält sowohl die Vollmilch als We Magermilch vorzuziehliche Ausnutzung. Nachd ich den stärksten Antheil der Verdaulichkeit, wodurch der Fleisch- und Fettantheil sehr begünstigt wird. Bei den Zersetzungen, gleichviel ob Palmieren oder Erdnußöl zur Verwendung kommt, trifft dieses nicht zu. Der Fettgehalt der Dole wird nicht in dem Maße ausgenutzt, wie der Fettgehalt der Milch. Um der entrahmten süßen Magermilch die erzeugende Eigenschaft der Durchfälle zu entziehen, ist diese vorher abzuholen. In dieser Zubereitung mit der Hälfte der Vollmilch vermischt und lauwarm verabreicht, wird sie am besten ausgenutzt. Beim Uebergang von der Vollmilch zur Magermilch hat sein altsu plöthlicher Abbruch erfolgen, da sonst ein Rückschlag im Gedehen der sehr empfindlichen Tiere eintritt. Man acht am besten in der Weife vor, daß man täglich 0,5 Liter der vollen Milch durch ein gleiches Quantum entrahmter süßer Milch ersetzt. Mit dem Uebergang zur Magermilch kann gleichzeitig mit der Verabreichung von geringen Mengen nur feinen und besten Heues begonnen werden, damit sich der Ransen allmählich an das Raubfutter gewöhnt und gut ausgebildet wird. Ebenso sind der Milch geringe Mengen von Kleie, Palmtermehl, Keimweizen oder Hafermehl u. s. f. zuzusetzen. We Magermilch die gewöhnlichen Mengen zur Verabreichung sein können die besten Verfahrungsarten in Begleit kommen. — I. — Herrn Viehhändler A. G. in D. Die Verbreitung der Tuberkulose wird in den öffentlichen Schlachthäusern zunächst an den Eingeweiden, Lungen, Brust, Bauchfell, Leber, Milz, Nieren, ferner hauptsächlich an den Lymphdrüsen und am Fleisch ermittelt. Je nach der geringeren oder größeren Ausbreitung unterscheidet man dann lokale und generale Tuberkulose. Da man unter dem Schlagwort tuberculös das Gemüch der beiden Hälften oder der 4 Viertel eines frisch geschlachteten Thieres versteht, bei dessen Bestimmung die Eingeweide mit Ausnahme der Nieren nicht mitgerechnet werden, so werden jene Organe, die am meisten Stich der Tuberkulose sind, im Fall ihrer Vernichtung garnicht in Betracht gezogen, sondern es werden nur jene infizierten Körper-

beim Fleischtheile, an oder in welchen die Luberfelnoten sich befinden, gewogen und welche inselgedessen als garnicht oder nur unter Beschränkungen als Nahrungsmittel für Menschen geeignet sind. (Hens) würden auch die absolut gesund Körperliche, selbst für sich geeignet werden. Je nach dem Vorhandensein, dem Grade der Luberfelnote können oft größere, oder nur kleinere benachbarte Muskelpartien entfernt oder als nicht bankwürdig erklärt werden; es kommt auch in der Hinsicht sehr viel auf die schlechtere oder bessere Beschaffenheit des Fleisches an und hierüber bestimmte Vorschriften. Der Schlachthausbesitzer ist der maßgebende Sachverständige; von dessen Ausspruch hängt es ab, ob und in welcher Weise die Luberfelnote ein Hauptnagel ist oder nicht. Insofern ist derselbe, der als Kenner auch die Folgen für seine Handlungsmasse zu tragen hat, verpflichtet, sofern auf sein Gutachten ein Rechtanspruch vorhanden ist, in jedem Fall nicht bloß einen einfachen Fundstein über das Vorhandensein des Hauptnagels auszufüllen, sondern auch gleichzeitig die Beschaffenheit mit anzuführen, worin mehr als die Hälfte des Schlachtgewichtes garnicht oder nur unter Beschränkungen als Nahrungsmittel für Menschen geeignet ist. Im Fall fröhlicher und ungerechtfertigter Beanspruchung würde der geschädigte Verkäufer einen Prozeßanspruch gegen den Käufer erheben können.

Herrn Lehrer Th. v. C. Wenn Mästen nicht in übermäßiger Menge verabreicht werden, sind sie auch für Kühe ein ganz befremdendes Futter, das bei diesen allerdings keinen besonderen Erfolg ausüben dürfte; dagegen sind sie ein zur Schweinemast spezifisch günstig wirkendes Futtermittel, natürlich in Verbindung mit andern gehaltreichem Futtermitteln. — J.

Herrn Superintendenten G. in K. Als reelle Baugewerke für Acker- und Weidewerke empfehlen wir Ihnen die Firma Steigermühl und Schönm, Weingutbesitzer in Badrath an Rh. Nr. 48.

Herrn B. v. G. Um zahllose Differenzen mit dem Nachbar vorzubeugen, ist es rathsam, hochstämmige Bäume mindestens drei Meter von der Grenze anzupflanzen. Im anderen Falle ist der Nachbar berechtigt, wenn die Wurzeln und Zweige auf dessen Gebiet vordringen, die Entfernung derselben zu verlangen, oder er kann einen Theil des Baumtrages als Entschädigung beanspruchen. — J.

Herrn B. in L. Mohrrüben eignen sich aus vorzüglich zur Suppenbereitung und können Sie dazu daselbst Rezept verwenden, welches wir in einer früheren Nr. für Möberrup gegeben haben. Bei der Verarbeitung des Mohrrübensatzes als Nahrungsmittel ist aber zu berücksichtigen, daß derselbe mehr Eisenstoff enthält, als solcher aus Zuckerbrot bereiteter Suppe. Reibmaschinen sind bei Ostarr Winter und bei Vogel und Bagel, Hannover erhältlich. — L.

Herrn D. S. in Gr. R. Bevor Sie an die Anlage einer Korbenweiden-Plantage gehen, ist es erforderlich, daß Sie sich über alle Wissenswerthe darüber orientiren; zu diesem Zwecke empfehlen wir Ihnen das Buch: „Die Anpflanzung und Behandlung der Korbs- und Bandweiden“ von H. Schmid, Preis 1 Mk. — Verlag des Ortsbuchhandlung. — B.

Herrn W. B. in H. Freireichende Eisener Brunnen kann man auf zweierlei Art vor dem Einfrieren schützen, nämlich: 1) durch Umbohrung des Brunnens, wodurch das sonst in der Röhre stehende Wasser wieder in den Brunnen zurückfließt, also ein Einfrieren unmöglich ist; oder 2) durch Ummantelung des Brunnenrohrs mit Jollenmasse; derartige Arbeiten resp. auch die Materialien dazu liefern Meißelhof und Co., Celle sowie Stamme und Co., Hannover. — J.

Herrn R. K. in P. Die Fruchtlosigkeit des Schweines wird durch magerer Diät, Körnerfutter, Bewegung im freien, sowie Entfaltung mit dem Oberwandlerthier, als Weizmist können Sie ein Centarbenachbar, welches aber nur auf die Hinterextremität (Röhre der Geschlechtsheile) zu appliciren ist, anwenden. Da dieses Präparat sehr leicht Blasen zieht, so darf solches nur kurze Zeit liegen bleiben und ist, wenn dann die Brunst nicht eintritt, am nächsten Tage wieder aufzuliegen. 2) Nur einige Ziegen, welche in dämpfen Stallungen stehen oder unruhig herum- oder schleiches Futter erhalten, geben anständige Milch. — Mohrrübenfütterung hat, wenn solche nicht übertrieben wird, an dem Milchseifer keine Schuld. — Wie die Ziegen zu füttern sind, haben wir in letzter Zeit wiederholt ausführlich geschrieben, belieben Sie also nachzulesen. — L.

Herrn B. Sch. in U. Den feinsten Essig gewinnt man wenn man ihn aus Honig herstellt. Auf 4 Liter Wasser nimmt man 750 Gramm Honig und erhit die Mischung bis zum Siedepunkt. Die richtig gewaschene Waiste muß ein feines Gefüge G tragen, und zwar so, daß es soweit aus der Flüssigkeit hervorragt, wo es ein Stück von der Größe eines Fünfschillingstücks nach oben hin zeigt. Steigt das G höher, so wird noch etwas

Wasser, sinkt es tiefer, noch etwas Honig zugeben. Nachdem etwas Zeit zugefugt worden ist, fällt man die Flüssigkeit auf ein Sieb und bringt es an einen marmen, oder luftigen Ort. Das Sieb ist nur zwei Drittel zu füllen, da die Waiste bei der Gährung emporsteigt. Das Spundloch wird nur mit einem breiten Tuch überdeckt, um Mäden und Fliegen abzuwehren. Dem gährenden Käse ist ein Küstgen, nicht zu fester Standort anzuweisen. — Frau M.

Herrn Rentier O. K. in G. Die blaurothe, angelichwollene und jodsaure Haut wird mit einfachen Kolloidum oder mit Jodoform-Kolloidum (1 Gr. Jodoform und 10 Gr. Kolloidum) bepinselt, welche letzteres eine oberflächliche Bacterienzucht herbeiführt. Hier man Jussmittel anwenden, so mache man warme Bäder mit Zusatz von Chloralkali (1 Maßel auf eine Schüssel mit Wasser oder 30 Gr. auf ein Liter Wasser) oder beize Leinwandstrümpfe, die so bepinselt werden, daß man gewöhnlichen Tischleinen, den man vorher in kaltem Wasser eingeweicht hat, in diesem Wasser oder Kamillenthee auflöst. Darin werden die Hände oder Füße mehrmals täglich 30–40 Minuten lang und so warm wie möglich, gebadet. — Y.

Herrn Gastwirt Th. K. in B. Auszeichnungen für langjährige treue Arbeit verleihe manche Städte, Jungfrauen oder Vereine; Bekämpfung ist dann aber, daß der Zeitschrift entwerfer Bürger herr. Preis oder Vereinsmitglied ist. Jedemfalls halten wir es aber für angebracht, daß Sie als Dienstherr, die künftigen treuen Dienste durch eine hübsche Geldspende (Sparfassenbuch) auch entsprechend belohnen und nicht darauf warten, bis mal ein Verein vielleicht ein Diplom verfertigt. — J.

Herrn G. H. in B. (Oesterreich). Die flüssige Düngung bei Obstbäumen kann zu jeder Jahreszeit angewendet werden, doch eignet sich dazu besonders das Frühjahr, der Spätherbst, besonders aber die Zeit vor oder bei Beginn des zweiten Triebes im Sommer (Anfang Juli). Mit der flüssigen Düngung verbindet man am besten, indem rings um die Bäume herum in angemessener Entfernung vom Stamme (weniger in der Nähe der starken Wurzeln), als da, wo sich die Faserwurzeln ausbreiten) halbe Meter tiefe Gräben gezogen werden, in welche man die flüssigkeit einlegt. Es ist dies insofern dem bloßen Ausgießen des Düngers an der Oberfläche vorzuziehen, als die Dünngstoffe auf diese Weise der Wurzel schneller zugeführt werden. Ist der Boden zur Zeit der Düngung sehr trocken, so ist rathsam, nach dem Einlegen des Düngers noch ein durchdringendes Regenwasser mit Wasser folgen zu lassen. — J.

Herrn Herrer W. in S. Der Föhnerwind eignet sich am besten für kalte, ärmere Bodenarten, als Kopf- und Mittelwälder, zum Ueberstreuen von Getreidefeldern und Wiesen, dann auch zum Düngen von Gartenpflanzen wie: Gurken, Kürbisse, Gemüse, Krautpflanzen u. s. fernher für Gans, Geyr und Kleefelder sowie auch Getreidewälder und Obstwälder. Doch muß man ihn seiner intensiven Nährkraft wegen mit Vorsicht verwenden; gepulvert in geringer Menge ausstreut oder als Kompost oder als dünne Waiste; die Wirkung ist eine außerordentliche, besonders wenn man den Dünger noch etwas Dünngalß zusetzt hat. Die beste Düngung des Föhnerwindes besteht darin, daß man ihn nach dem Zusammenharten auf dem Stal entfernt und in offenen, aber guten Ort aufbewahrt und austrocknen läßt. — J.

Herrn Pächter F. B. in G. Bei Altmiste kommt es häufig vor, daß sich der Kamm schwer verduert. Mittel zur Abhilfe sind. Den Kamm nicht zu alt werden lassen, also öfter buttern; nicht zu kalt, aber auch nicht zu warm buttern. Die Altmiste ist die Urache; wo man niemals lauter altmestenden sondern immer neuen altmestenden oder frischemelende Kühe hat, daß man weit weniger die Unannehmlichkeiten zu fürchten. L.

Herrn Hofmeister A. v. in S. Nicht immer wird in sich die Rantchenböden zur Paarung geeignet sein. Man erheite sie deshalb, ob man sie im Stall kammeln giebt, entgerman vor. Das geschieht, indem man über mehrere Tage Hafermelch, gewollene Erbsen und Sellerie als Futter giebt. Bei sehr widerwilligen Hähnen wird außerdem das folgende Verfahren in Anwendung gebracht. In den Stallende der Kammeler befindet sich eine Vorrichtung, um durch eine aus Drahtgeflecht hergestellte Wand den Stall in zwei Abtheilungen zu trennen. Will nun eine Hähne nicht zulassen, so kriecht man die Drahtwand ein und trennt beide Thiere. Nach 24 Stunden wird die Wand wieder entfernt und dann geht das Paarungsgeschäft meist schnell und mit Leichtigkeit von Statten. — B.

Herrn Herrer L. E. in G. Nicht selten kommen Spülvärmer im Darm junger Ferkel (sowie auch anderer Thiere) vor. Die damit befallenen Thiere werden matt und hinfällig. Prof. Steurer empfiehlt solchen Schweinen Sauerkraut zu geben, und unter das Futter sermichtene Zwiebeln oder Rettige zu mischen. — J.

Herrn M. G. in St. Ja, was verstehen Sie den unter Entwerden der Schwärze? Beigt hier das logen Verlangen vor oder die Schwärze? Beim Verlangen sieht die Schwärze unzufällig in der (Gef des Stalles) zu bene altern und der Mäden ist nach oben getrimmt (die Schwärze) und die Reine sich und ungesund gefest; Reine wird nicht angenommen. Bei schlammigen Verlauf der Schwärze liegen die Thiere ganz steif da. Die Urach kann in Ernährung, in ungewohntem schnellen Laufen oder auch in Ueberfütterung zu suchen lie. Im letzteren Falle ist Brauntwein, in erlichem Schwefelwasser anzuwenden. Das Vager muß trocken und warm sein. Futter am besten in Form von Milch. Bei Verstopfung muß Reine zu geben. Auch die schlammigen Verstopfung aufzutreten, so ist halbes Schloffen das Richtige. Was andererseits die sogenannte Käme an den hinter keinen der Schwärze betrifft, so kommt dies meistens daher, daß dieselben im Futter nicht genügend den ihnen notwendigen phosphorischen Kalk erhalten. Ist rathen, allen Schweinen Holzholz und Salz zu geben. Die Holzstoffe wirken man ihnen einfach vor. Sie werden sehen, daß die Schwärze sehr gern davon freffen. Außer dem rathen wir noch, den Mäden des betreffenden Schweines von den Vendenmeln an bis zu dem nach der erbenen einmal täglich einzureihen und dann nach drei Tagen wieder. Ferner ist das Futter Gerstenschrot beizugeben. — J.

Herrn Th. H. in U. Es ist vollkommen richtig, daß man den Meerrettig als wirksames Feilmittel verwenden kann. Hier das Rezept: Der gereinigte Meerrettig wird auf ein Kewand in Größe einer Hand gefritten, dann auf Oebarn, auf die Waden, Fußsohlen oder auf den Rücken gelegt, und man läßt ihn dort so lange wirken, bis man ein beträchtliches Brennen empfindet. Dieses Meerrettigsaft ist eines der am schnellsten wirkenden Mittel bei tiefen Kopf- und Zahnschmerzen, bei Schindeln, Ohnmacht, Rückenbeschwerden und Ohrenflüssen u. s. Y.

Herrn W. Sch. in U. Ihre Frage: „Darf ein Miether ohne Kündigung vorzeitig die Wohnung verlassen“ ist dahin zu beantworten, daß dieses nur dann geschehen darf, wenn gesetzliche Gründe den Miethen auf seine Seite sprechen. Als solche rechnet der Gesetzgeber: 1) die Fruchtlosigkeit, Stod, Schwamm, Ungeheuer, schlimme Gerüche u. s. — Wegen solche Verhältnisse in Ihrem Hause nicht vor, so verlangen Sie doch die beiden Miethspartien auf weitere Zahlung des Miethspreises bis zur Weitervermietung der Wohnungen. — Beschäftigen Sie denn das Retentionrecht an den Saden der Miether nicht aus? Denn waren Sie vorläufig für Ihre Forderung gedekt; jetzt hat der neue Hauswirth das Vortrecht, müßten haben Sie nur dann Aussicht zu Ihrem Gelde zu kommen, wenn die betreffenden Miether noch Weitervermögen besitzen. — Wollen Sie sich über die Sache weiter informieren, so besorgen Sie in der nächsten Frühhandlung das Buch: „Das Miethrecht“ von F. Rüdiger; Preis 50 Pf.; Verlag von Fr. Guler, Braunschweig. — J.

Herrn W. H. in H. Wenn die Karpen, trotz günstiger Lebensbedingungen und reichlichem Futter so schlecht gedeihen, so empfiehlt es sich, den Teich abzupflügen, über Winter trocken zu legen, dann zu fassen, zu düngen und tief umzupflügen, da jedenfalls viele Karpenblößen im verlaufener Teichboden enthalten sind. — Bei einer neuen Bepflanzung ist anzurathen, Hühnermäde Karpen, möglichst Ostlaster, zu wählen, da solche stark Zehrer sind und rasch an Gewicht zunehmen. — Zu Ihrer weiteren Orientierung empfehlen wir Ihnen das Buch: „Die Fischzucht“ von W. Oberheim; Preis 1 1/2 Mk.; Verlag von E. Ulmer, Stuttgart, beschreib durch die nächste Ortsbuchhandlung. — L.

Herrn D. A. in M. Ihre Anfrage beahndert kein allgemeines Interesse; wir empfehlen Ihnen aber ein Abonnement der Zeitschrift: „Die Gesunde Welt“, Wochenchrift für Vogelbeobachter; Preis pro Vierteljahr 1,50 Mk. — Verlag der Gropf'schen Buchhandlung, Magdeburg; beschreib durch Ortsbuchhandlung. — J.

Herrn W. S. in D. Ob Ihr Haus 80, 100 Jahre oder noch länger steht, so erwerben Sie dadurch kein unerschütterliches Recht, die Kellerbänne auf die Straße zu leiten. Die Verhöre ist also vollkommen berechtigt, die Abführung des Kellerswassers auf unschädliche Weise zu verlangen, denn die heutige Sanitätspolizei steht auf anderer wissenschaftlicher Grundlage, als solche vor 50 Jahren, da man gerade in der Zeit die große Schädlichkeit des Grundwassers, welches meistens stark nährig ist, und zur Verbreitung von ansteckenden Krankheiten beiträgt, erkannt hat. — Ist diese Ableitung sonst nicht möglich, so lassen Sie nächsten Sommer die Kellerbohle betrimmen, und die Grundwasser hart mit Gement verputzen, dann dringt kein Wasser mehr in die Kellerwände. — Ein etwaiger Prozeß ist völlig unschädlich, ferner haben Sie dann noch die bedeutenden Kosten allein zu tragen. — J.

Jahres-Rundschau.

Das Jahr 1903 giebt eine überreiche Bilanz für den Politiker; denn es ist mit seinen nachfolgenden Ereignissen tiefer einschneidend als eines seiner unmittelbaren Vorgänger.

Als Katholik lenken wir unsere Blicke zuerst nach Rom, wo vor Jahresfrist ein scheinbar unselbstlicher Gerecht von 93 Jahren sein silbernes Jubiläum feiern durfte. Die Nationen kamen und brachten dem Jubelpapst Leo XIII. ihre Geschenke und Subventionen dar. Der König von England und unser Kaiser Wilhelm II. haben persönlich ihre freundschaftlichen Gesinnungen zum Ausdruck gebracht.

Deutschland durfte unter der lastigen Regierung Kaisers Wilhelms II. sich ein Jahr des Friedens nach außen und der ruhigen Entwicklung nach innen erfreuen. Zur Befestigung des Friedens unternahm der Monarch Reisen nach Wien, Rom und Kopenhagen; die Wiesbadener Zusammenkunft mit dem Zaren diente ganz demselben Zwecke. Welcher Schrecken aber ging durch alle deutschen Gemüter, als an einem Sonntag vormittag der Draht die Kunde von der Ektankung und Operation des Kaisers meldete.

deutschen Katholiken konnten in Köln in Feiertage die Jubiläumsvorlesung der Katholikentage unter riesigem Andrang abhalten; die Anwesenheit von zwei Kardinalen gab der Feier erhöhte Bedeutung.

Der liberale Ministerpräsident Graf Kautzschheim ist gestürzt und für ihn Freiherr von Podewitz zur Regierung in Bayern berufen worden.

Arztentrübungen hat seine neue Einkommensteuer endlich erhalten; der Hauptbeitrag fällt dem Centrumsführer Gadow zu.

In Baden haben die Landtagswahlen nahezu dieselbe Zusammensetzung der Abgeordnetenkammer ergeben wie früher. Sehr zu bedauern ist, daß der langjährige Führer der badien Katholiken, Barner Wacker, infolge Krankheit auf sein Mandat verzichten mußte.

Unter veränderten Nachbarn Oesterreich-Ungarn hat viel im vergangenen Jahr durchzumachen gehabt. An Besuchen fehlte es zwar in der schönen Donaufauna nicht; Kaiser Wilhelm II., Kaiser Nikolaus II. und König Edward VII. eilten zum greisen Kaiser Franz Joseph.

Italien hätte gerne den Zaren in Rom gehabt; aber dieser wollte sich von den Sozialisten nicht ausplündern und von den Anarchisten nicht aus dem Leben gehen lassen, so blieb der angelegte Besuch aus.

Das Land des vorliegenden Kulturkampfes ist Frankreich, das seine Obersteuere aus den Säugeln und aus dem Bande jagt. Dafür legt man traurigen Sujetten wie einem Kanan zum Aegerer des gläubigen Volkes öffentliche Denkmäler.

Spanien ist das Land der politischen Unbegrenztheit; das liberale Ministerium Sagasta mußte dem Konföderation Sizilien

weichen, auf den von derselben Partei Billaverde und dann Maura stark folgten.

Einen gewaltigen Eisenbahnstreik hatte Holland zu überwinden; die Weisheit gegen Eisenbahnunfälle sind daraufhin recht verschärft worden.

Rußland wendet sich neben dem inneren Ausbau hauptsächlich seinen Eroberungen in Asien zu.

Eufelgische Verbredchen wurden in Serbien ungestraft begangen; König Alexander und Königin Draga samt Anhang sind in einer Nacht grauam hingemetzelt worden, und der Chef der Organisations trägt nun als Peter I. die Krone des Landes, die ihm noch viel Kummer bereiten wird.

Die Türkei krank fortgesetzt an Küssen in Mazedonien, die von Bulgarien aus unterstügt werden. Oesterreich und Rußland haben sich geeinigt, um die böhmischen Bismarcken in Mazedonien durchzuführen; von viel Erfolg hat man noch nicht geföhrt.

England hat die Rüge seit dem Rurenkrieg gut ausgenüzt; Chamberlain konnte einen großartigen Siegeszug durch Südafrika unternehmen, um dann die Idee eines britischen Reichsallbundes unter seine Landkarte zu werfen.

Durch die Vereinigten Staaten hat Präsident Roosevelt einen Agitationszug unternommen und nach seiner Rückkehr die neue Republik Panama am Jhismus gegründet, um den Kanal, der die beiden wichtigsten Ozeane verbindet soll, zu bauen und unter das Protektorat Nordamerikas zu stellen.

Thronfolgereitigkeiten sind in Marokko ausgebrochen, aber wieder beigelegt worden.

Japan rüstet sich gewaltig zum Kriege gegen Rußland; im ganzen Volke herrscht eine kriegerische Stimmung. Was wird uns das Jahr 1904 bringen? Werden die Blicke und Füssen, welche von der Waise der Weltgeschichte durchdrungen sind, so viel guten Willen bekunden, um den Frieden auf Erden zu erhalten?

Eine Beleuchtung des Lügenjahres der Sozialdemokratie: „Religion ist Privatfache.“

Die sozialdemokratische Presse fällt nur zu oft aus der Rolle und geht in sich selbst umzunorden ein, wie mit der Phrase: „Religion ist Privatfache.“

geliebtes Weib geht eifertig umher, schaut in den stürmischen Abend hinaus und sagt wohl: „Wenn er doch schon zurück wäre!“

Daüber macht Claire dann wohl ihre wichtigen Bemerkungen und neckt die junge Gattin, bis sie rot wird und Aufschrei bei der blaffen Frau macht, die sie ans Herz drückt und küßt.

Da brach eine Gestalt aus dem Gebüsch und richtete sich vor dem Weiber auf, der seine Keilspitze leiser griff und den Unbekannten aufsuchte, den Weg frei zu geben.

„Dieser aber griff dem Weiber in die Hügel und rief es zurück.“

„Ich habe mit Dir, Verwalter von Aufzügen, zu sprechen. Brot will ich für meinen Hunger!“

Robert suchte beim Klange dieser Stimme zusammen und das ohnehin schon erschreckte Weib häuete empor.

Der Unbekannte deutete es falsch und glaubte, daß Robert über ihn hinweggehen wolle, hing sich daher während an den Zaun und verjagte das leuchtende Weib zum Stillstand zu bringen.

Robert's Bemühungen, das aufgeregte Tier niederzuhalten, hatten nur eine gegenläufige Wirkung, es schleuderte den Vermögenden unter seine Füße und jagte davon. Erst am Waldande vermochte es Robert mit aller Gewalt zu zügeln, hand es an einen Baum und ging in der Dunkelheit den Weg zurück.

Eine maßlose Aufregung durchlebte ihn. Sollte er noch immer nicht Ruhe finden, oder war dieses erst der Abschlus einer lebensreichen Zeit?

In der Nähe hörte er Stimmen und eilte darauf zu. Zwei Knechte vom Gute waren um einen schwerdrehenden, herabgekommenen Menschen beschäftigt. Sie berichtigten Robert eifrig, daß sie das verdächtige Gebahren jenes Mannes schon am Nachmittag beobachtet und ihm aufmerksam hätten. Wie er sich dann hier im Büsche versteckt gehalten, hätten sie gleich an einen Lebensfall auf ihn, den Verwalter, aber um diese Zeit gemeinlich heimrecht, gedacht und sein nachgeschlichen.

Robert beugte sich über den aus einer tiefen Kopfmunde Blutenden herab und erkannte im Schein eines entzündeten Streichholzes, in herabgefallener Kleidung — Rolf, verkommen, zertrübt.

Sobald gab er Befehl, den Schwerverwundeten nach dem Herrenhause zu schaffen und ärztliche Hilfe zu holen. Er selber wollte heimeln und sein Weib von allem unterrichten. Seiner lebenden Mutter sollte die Aufregung erspart bleiben.

29. Dezember Unterhaltungsblatt. 1903.

Gene fixierte den Kopf herein und sagte, „gute Nacht!“ und auch der Geheimrat legte die Zeitung nieder.

Da schellte noch ein später Besuch an der Haustür, und Jolale ging, um zu öffnen. Durch die Spalte der Tür schob sich eine tief in den Mantel gehüllte Gestalt mit vor Räte oder Liebodgelegenen Schultern und bleichen, künftigen Gesicht.

„Rolf!“ rief die Waise und schloß sich hinter ihm die Haustür.

Dieser schaltete und stampfte den Schnee aus den Kleibern und von den Schuhen. „Was erwidert Du denn jetzt vor mir?“ murmelte er unfreundlich. „Du bist doch genug geteilt, um mich zu haben.“

Er hing den Mantel an den Kleiderbügel, den Gut danehen, fixierte sich mit beiden Händen durchs Paar und trat in das Zimmer hinein, wo man ihn bereits gelockt hatte.

Der Geheimrat blieb, unfähig sich zu erheben, in seinem Sessel sitzen und starrte den Heimkehrenden an. Mit unvermuteter Freundlichkeit richtete Rolf seinem Vater die Hand und tat so unbesangen, daß Claire sich stille frag, ob er nicht etwa alles geträumt habe.

Im füzigen Ichten er Claires Anwesenheit überlegen zu wollen und wendete sich ausschließlich zu seinem Vater, der ein über das andere Mal innerlich aufbeugte: „Gottlob! daß er nun endlich hier ist!“

Jolale hatte noch kein Wort geredet und beobachtete den Heimkehrenden heimlich. Er war bleich und mager geworden, ob in Folge seines ungeordneten Lebens oder in dem demütigenden Beruf sein, daß er aus der anständigen Gesellschaft ausgeschlossen war. Des Wenige, das sie ihm in der Gite vorsetzen konnte, ob er mit ihr, Jolale, woggen lassen die Summen, die von ihrem Wohlstand abgingen? Das Mühsal mit ihm, der schon an seinem Verhängnis, an der Vergeltung trug, wollte ihr kommen. Aber da viel es in ihr, daß es der Würde ihres Vaters war, und sie versag, daß sie ihn auf ihrem Schicksal groß werden gelassen, daß sie für diesen Bruder jedes Opfer zu bringen bereit gewesen war — sie fühlte ihre Väterits, ihren Groll aufquellen und wandte sich hinweg. Er laut ihr ungerichtlich nach, aber er sagte nicht, bis des Geheimrats erwidelt sein Nachlages aufwachte.

Da brach er heilig los: „Dir scheine ich sehr ungelegen zu kommen. Ein schöner Empfang! Man macht einem schließlich noch die Heimkehrer zur Hölle. Aber freilich, Du, die Du mit dem anderen gegen mich im Komplott bist!“

„Komm, Cläre!“ rief Jolale aufgeregt, „hier ist es besser zu schweigen.“

Rolf mußte sich gewaltig zusammennehmen, um seine Wit nicht aufzuloben. Die Vergangenheit zog in hundert Bildern an ihm vorüber, und da ging ihm der Gedanke durch die Seele, wenn alles ungeschicklich zu machen wäre und er noch als der heillos heimkehrende Einzelkämpfer jitzt hier stöh! Aber dann schüttelte er sich, sprang auf und warf sich auf Sofa. Dort verbrachte er die Nacht.

Mit der so unvermuteten Heimkehr Rolf brach in die Gite Trauer des Familienlebens eine Fülle von Aufregungen. Rolf mußte wieder Verbindungen mit der Engländerin an und trat eines Tages mit dem Entschlusse vor seinen Vater, dieses Mädchen zu heiraten. Da man ihn auf einen so knappen Ausgange-Geld beschränkte, löste seinem Rang durch des Engelmanns Geld zu einer verständigen Aufzuchtung vertrieben werden. Er ging also und lebte auf einige Tage nicht wieder nach Hause zurück. Wie dessen konnte in der Stadt das Gerücht verbreiten, daß sie den Sohn des Geheimrats abgewiesen habe. Als Rolf glaubte, sich darüber hinweg setzen zu können, erziehen er wieder, und mit ihm kamen die Schuldverhältnisse, die er mit der geschickten Unverschämtheit seines Vaters versehen hatte. Um diese Schmach zu wachen, wurden neue Gelder für ihn gemacht. Die Aufregungen im Hause des Geheimrats wuchsen, und Jolale konnte sich nicht enthalten zu sagen: „Vater, ich glaube, wir haben schwer in der Erziehung des Knaben gesündigt. Man köch sich die Verblendung.“ Sie verstimulte, denn sie hatte den alten Mann nie zu empfinden und niedriger geschmeitert gesehen. Sie haß ihn am Abende die einseitigen Rechnungen ordnen, das entpönte Rolf abzählen und verschleppen. Nebenan lag Rolf auf dem Sofa aufgeregt und schielte, denn er machte die Nacht zum Tage und gedachte auf diesen Abend noch auszugehen.

Cläre hielt sich immer mehr auf Jolales Zimmer zurück, sie konnte Rolf's Anblick nicht ertragen. Zu ihr ging Jolale noch vor der Nacht und erleichterte ihr die Herz.

Nach immer keine Nachricht von Robert, also trat er in der Welt umher und hat noch immer nichts gefunden.

Dieses Buch erscheint also nicht nur in der offiziellen Parteibuchhandlung, sondern es wird auch in offiziellen Vertriebsstellen recht warm empfohlen...

Da lesen wir: Unsere Sozialdemokratie ist die notwendige Fortsetzung einer religiösen, nächsten Denkungsweise! (S. 88) Oder: Die geschichtliche Entwicklung der Religion liegt in ihrer allmählichen Auflösung! (S. 22).

Mit diesen paar Sätzen aus dem Buche Diegen's ist der gotteslästerliche Inhalt desselben noch lange nicht erschöpft, manche Stellen sind besorgt, daß wir sie gar nicht wiedergeben können.

Litteratur, Kunst und Musik. Katholische.

Ein für die Diöcese Breslau hochwürdiges Werk ist jenes in der Herder'schen Verlagsbuchhandlung zu Freiburg im Breisgau erschienen: „Beicht- und Kommunion-Unterricht für die Diöcese der Erzbischöfe, für Christenlehre und Predigt, sowie zur Selbstbelehrung“ von Franz Kottot, Pfarrer in Tarnowitz.

Druck und Verlag der Kreuzschmiederei (Ges. m. b. H.) in Prag. — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ernst Radehulka, für den Verlagsenteil: Karl Buchner, beide in Prag.

durch Schlichtheit, Kindlichkeit und Wärme ausgemacht, ist unmittelbar aus der Praxis hervorgegangen. Sie schließt sich eng an den familiären Vorkellungs-, Lern- und Lebenskreis an, entwickelt in leicht faßlicher, ansprechender Form die schwierigen dogmatischen Begriffe...

Landwirtschaftliches. Ueber die Erträge von Buchsbaumarten berichtet der „Praktische Gärtner“ auf Grund der diesjährigen Ernten in seinem Jahrgangspennum Heft 10/11.

Gefrorene Wäsche darf man nicht annehmen, weil dieselbe leicht bricht. Ist Bind zu befeuchten, der die Wäsche aneinander schlägt und zu zertrümmert, so nimmt man am besten einen großen, reinen Lappen, den man in ein Gefäß mit heißem Wasser taucht und überfährt damit die Wäsche über der Beine.

Am das Einlaufen von Wollstoffen beim Waschen zu verhüten, weiche man sie abends in warmem, jedoch nicht zu heißem Wasser unter Zusatz von einem Gramm Borax auf einen Liter ein.

Seiters. Aus der „Jugend“. Ein Gemüthsleidend. Er (zu ihr): „Liebe Ida, einer von uns beiden muß dieses Semester seinen Doktor machen. Also bitte!“

Witzräthel. In die Felber des Quadrats sind Zahlen zu legen, die in einer bestimmten Progression fortgehen. Auf die durch schwarze Felber bezeichnete Querreihe sollen die Zahlen 9 21 15 27 gesetzt und die Summe jeder waagrechten, jeder senkrechten und jeder der beiden Diagonalen 72 betragen.

Magisches Zahlenquadrat. A 4x4 grid with numbers 1-16 arranged in a magic square pattern.

Silberräthel. a a an ber es glau he helm keh mit ne o rechts rer ir salzsen sto walt wil Aus vorstehenden 20 Silben sind 6 Wörter zu bilden von nachstehender Bedeutung: 1. männlicher Vorname; 2. italienischer Dichter; 3. Mineral; 4. biblischer Name; 5. dunkler Beer; 6. gefärbter Beer.

durchbringen könnte. Der arme Junge war Soldat, und dies mit Stolz und Freude. Wie kam er da sich mit Kraft und Begierde einem andern Berufs zuzuwenden?

Am Morgen mußte Jhalie dem Vater beim Herabkommen sitzen und bestand darauf, nach dem Arzte zu schicken. Gleich führte sie ihn zum Sessel und ging hinaus, um den Morgenkaffee bereitzustellen.

11. Kapitel. Endlich zum Frieden.

In dem geheimnißlichen Hause war's einlam geworden. Zwei stillstehende Frauen saßen dicht am Lichte des luchsigen Geschichts in ruhiger Ergebung zu fragen. „Schredlicher wie bis ich kann nichts mehr über uns herbeibringen“, sagte Jhalie.

Dieser Mann ist der frühere Hauptmann Stürmer, der das Militär quittierte, um die ihm zugefallene Erbschaft, ein Rittergut zu bewirtschaften. Das Leben eines Landwunders behagte ihm indessen nicht, und er wünschte, wieder in das Heer zurückzukehren.

des verlorbenen Besitzers. Ich habe schon einen Tag darin gelebt und mich in unfer päteres Glück hineingeträumt. Wie ich nach harter Arbeit in mein schönes Heim trete, mir voran der prächtige Neufundländer (ist schon da) und ich schaue durch die geöffnete Glasthür auf die mit hohen Blauflammen, Oeländern und Camellen besetzte Terrasse hinaus...

„Jhalie weinte, es waren Tränen der Freude und des Schmerzes. Sie eilten mit dem Jubel ihres Herzens zur Heilankunft. Die Rücksicht mußte die Mutter dem Leben zurückgeben. Es ward ihnen jedoch der Bescheid, im Interesse der Kranken sollten sie von ihrem Vorhaben absehen, da jede Aufregung, sei es auch eine freundige, vermeiden werden müsse.“

„Der Brief zeigt Robert's Schrift“, verlesete Claire und nahm ihn der Anglühenden aus der Hand, „wenn er Schredliches enthalten sollte, so wollen wir uns nicht länger in Ungewißheit martern, und sie ebrach ihn, las einige Zeilen und atmete tief auf.“

„Gott im Himmel, Rob und Dan! Nach der langen Sturmnacht kommt endlich die Sonne.“ Der Inhalt des Briefes war folgender: „Mein treues Lieb! Als ich von Dir fortging war mein letztes Wort: „Warte auf mich, denn ich bin in dem Hause meines Vaters.“

„Robbi“, flüsterte sie, und sah sich um, „find wir denn hier zu Hause?“ Der Director machte Robert ledhafte Zeichen, den lichten Augenblick nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen, und dieser schloß seiner seine Arme um die Kranke: „Freilich find wir nicht zu Hause, Du bist in Frankfurt, München, und nun holen wir dich heim zu uns und wir beginnen alle ein neues Leben.“

„In stiller Verbrennung schaute sie halb auf Robert, halb auf Jhalie, die sich an sie schenkte und dann brach sie in leises Weinen aus.“ Der Director wunte, daß man sich ruhig verhalten möge. Die Änen lösten den starken Schmerz und wirkten heilsam.

„Und als dann Jhalie ihr Gesicht an das durchgeglühete der edlen Dulderin schenkte und flüsterte: „Mutterchen, liebes, einziges, ich bin schon kein Weib.“ da brach das Gedächtnis sich langsam, langsam Bahn. Die Stimme des geliebten Sohnes hatte sie aus tiefer Nacht aufgeweckt, sie vermittelte auch weiter das Befunden eines gebohdenen Mutterherzens.“

12. Kapitel. Der Ueberfall. Stürmischer Oktoberabend! Von dem Felde heimwärts reitet der junge Verwalter von Aufingen. Er lächelt still glücklich vor sich hin, denn heute bringt er den ersten guttrenten Schein der Abschlagszahlung auf sein erpöblichstes Besitztum heim. Durch die Dunkelheit blühen ihm die hellereuchten Fenster seines schmucken Hauses entgegen. In dem warmen, bezuglichen Raum wartet nun schon vielleicht der gebedete Tisch auf ihn und sein